

S&N
KOMMUNALBERATUNG

Kinder und Jugendbeteiligung sowie Expert*innenbefragung für den Kinder- und Jugendförderplan in Fröndenberg, Bönen und Holzwickedede.

Grundschulkinderbeteiligung im Rahmen der gemeinsamen Kinder- und Jugendförderplanaufstellung für Fröndenberg, Bönen und Holzwickedede.

Im Rahmen der Kinder- und Jugendbeteiligung bei der Erstellung des Kinder- und Jugendförderplans 2020 – 2025 im Kreis Unna wurden im Zeitraum vom 07.10.2019 bis einschließlich 09.10.2019 dreizehn Schulklassen der Stufen eins bis vier befragt.

Die Befragungen hatten einen zeitlichen Umfang von jeweils einer Schulstunde und folgende Fragestellungen beinhaltet:

Bestandsaufnahme:

Was macht ihr in eurer Freizeit, wenn ihr selbst entscheiden könnt? Wo geht ihr hin?

Wenn es euch mal nicht so gut geht oder ihr etwas braucht, wer hilft euch dann – wer ist euch wichtig?

Bedarfsabfrage:

Was würdet ihr euch für eure Freizeit (außerhalb von Schule und zu Hause) wünschen?

Wer kann euch dabei helfen oder unterstützen?

Die Beteiligung der Grundschulkinder wurde durch Herrn Niko Lederle von der Squirrel und Nuts GmbH durchgeführt. Die Ergebnisse wurden durch begleitende Grafic RecorderInnen festgehalten.

Schulklassen der 1. Stufe

Bestandsaufnahme:

Die beteiligten Kinder der ersten Klassen im Kreis Unna verbringen ihre Freizeit nach eigenen Angaben vorzugsweise im familiären Umfeld oder in Vereinen. Viele gaben an, vorzugsweise zu Hause im eigenen Garten oder an Spielekonsolen gemeinsam mit Freunden oder Geschwistern zu spielen. Eltern und Geschwister (insbesondere ältere Geschwister) stellen unbestritten die wichtigsten Bezugspersonen dar.

ADRESSE SQUIRREL & NUTS GmbH FON +49 221 56965 70
Bismarckstraße 50 FAX +49 221 56965 70
50672 Köln E-MAIL info@sn-kommunalberatung.de
Deutschland INTERNET www.sn-kommunalberatung.de

Geschäftsführer: Erik Flügge, Oliver Zeisberger
Konto 233 325 000, BLZ 370 400 44, Commerzbank AG Köln
IBAN DE66 3704 0044 0233 3250 00, BIC: COBADEFFXXX
Amtsgericht Köln HRB 76501, Steuernummer 215/5840/2861

Innenaktivitäten wie mit Lego spielen, Malen, Basteln, Lesen und Schreiben sowie Musik hören, werden ebenfalls stark mit Freizeitaktivitäten zu Hause in Verbindung gebracht, obwohl die meisten Kinder auf konkrete Nachfrageangaben, dieses Angebot auch in der Nachmittagsbetreuung zu nutzen.

Die im Außenbereich stattfindende Freizeitgestaltung der Kinder der ersten Klasse fokussiert sich auf Spielplätze und Spaziergänge durch die nahegelegene Natur. Diese besuchen sie nach eigenen Angaben meist mit ihren Eltern, Geschwistern und Freunden. Die Kinder verfügen über ein umfassendes Wissen über die umliegenden Spielplätze, wobei einige über zu lange bzw. für sie zu gefährliche Wege zum Spielplatz klagen. Auch das Angebot wird von den Kindern als zu eintönig und wenig abwechslungsreich beschrieben.

Häufig besuchte Vereine sind Turn-, Fußball-, Reitsport-, Kampfsport-, Handball- und Tanzsportvereine sowie Schwimmtraining. Es besteht ein stark genutztes Angebot an Vereinsaktivitäten mit Schwerpunkt im Bereich Sport. Die Rückfrage zu anderen Vereinsangeboten wie z. B. Jugendfeuerwehr oder anderen Schwerpunkten (Natur, Kunst, Musik, Gesellschaft) ergab keine Rückmeldung in dieser Klassenstufe.

Einige der befragten Kinder der ersten Klassen gaben an, gerne Fahrrad zu fahren, jedoch keinen geeigneten Platz zum Üben oder Fahrradwege bzw. ausreichend breite Fußgängerwege zu Spielplätzen zu haben. Auch der Schulweg bzw. der Weg zu Vereinsaktivitäten wird in überwiegenderem Maße mit dem Auto der Eltern bestritten.

Bedarfsabfrage:

Die Wünsche der beteiligten ersten Klassen und ihre Kritik beziehen sich bis auf einige Ausnahmen auf den Ausbau, die Modernisierung oder bessere Pflege bereits bestehender Angebote. Der Fokus liegt hierbei auf Spielplätzen, die häufig als wenig abwechslungsreich, mit nicht ausreichenden Wasserangeboten – insbesondere Freibäder (oder Hallenbäder mit Außenbecken) – und Freiflächen mit Angeboten für Gruppenspiele und Mannschaftssport außerhalb des Vereinsangebotes empfunden werden.

Die am häufigsten genannten Verbesserungsvorschläge für Spielplätze sind Seilbahnen, Klettermöglichkeiten inkl. Parcours-Angebot und Hangel- bzw. Reckstangen, Trampoline, Wasserspiele sowie mehr Abwechslung bei Rutschen, Schaukeln und Wippen. Eine Überprüfung der Spielplatzabdeckung, eine Gesamtübersicht an abwechslungsreichen Spielangeboten sowie der Zustände und der Erreichbarkeit von Spielplätzen mit Kindern und Eltern ist zu empfehlen.

In allen beteiligten Klassen ist der Wunsch nach Wasserangeboten geäußert worden. Insbesondere die Wiedereröffnung geschlossener Schwimmbäder, ein Freibadangebot bzw. Außenbecken in Hallenbädern, aber auch Wasserspielangebote innerhalb- und außerhalb von Schwimmbädern z. B. Wasserrutschen in Bädern oder Wasserspiele auf Spielplätzen, stellen einen großen Wunsch der ErstklässlerInnen dar.

Darüber hinaus wünschen sich die Kinder der ersten Klassen mehr Freiflächen für Gruppenspiele, Mannschaftssport außerhalb des Vereinsangebotes und Spielmöglichkeiten auf Natur- und Waldflächen.

Empfehlungen:

- Überprüfung des Spielplatzangebotes (Abdeckung, Abwechslung, Zustand und Erreichbarkeit für Kinder).
- Überprüfung des Wasserspielangebotes innerhalb und außerhalb von Bädern für junge Kinder insbesondere im Freien für die warmen Sommermonate.
- Überprüfung möglicher öffentlicher Standorte für Gruppenspiele und Mannschaftssportarten bzw. Waldspielplätze oder Waldwanderwege für Kinder.
- Ggf. Öffnung der Schulhöfe und Vereinssportplätze nach Schulschluss und außerhalb von Trainingszeiten, wo dies noch nicht der Fall ist.

Schulklassen der 2. Stufe

Bestandsaufnahme:

Die beteiligten Kinder der zweiten Klassen sind in ihrer Freizeitgestaltung bereits etwas vielfältiger aufgestellt. Insbesondere das Spielen von Instrumenten, das Entdecken bzw. Erforschen der näheren Umgebung und ein stärkerer und bewussterer Bezug zur Natur/zum Spielen in der Natur spielt für die Kinder der zweiten Klassen eine wichtige Rolle. Kleinere Tagesausflüge mit der Familie, wie z. B. in Museen, Kino, ein umliegendes Schwimmbad, einen Zoo oder längere Fahrradtouren gewinnen in der zweiten Klasse an Bedeutung. Auch Aktivitäten mit Freunden werden wichtiger gegenüber denen mit Eltern und Geschwistern.

Auch in den zweiten Klassen sind Vereinsangebote nach wie vor ein wichtiger Bestandteil der Freizeit. Gegenüber den Kindern der ersten Klasse sticht ein großes Interesse für das Musizieren heraus. Auch wenn das Spielen von Instrumenten in großen Teilen durch Schulangebote gedeckt wird, so sehen die Kinder der zweiten Klasse dies eindeutig als Freizeitaktivität an.

Das Erkunden der näheren Umgebung geht einher mit einer schärferen Wahrnehmung der eigenen Fortbewegungsmöglichkeiten. Der Weg zu Freunden und Nachbarn, nahegelegenen Zielen wie Spielplätzen und Büchereien wird häufiger eigenständig, zu Fuß, dem Rad, oder Rollern bestritten. Lesen und Spielekonsolen bzw. die Nutzung von Smartphones gewinnt gleichermaßen an Bedeutung gegenüber Indoor-Aktivitäten wie Basteln und dem Spielen mit Lego hinzu.

Ein auffallend großes Interesse besteht in allen beteiligten zweiten Klassen am Spielen „im Freien“ bzw. „im Grünen“ und am Entdecken und Erforschen von Natur. Zwar sind klassische Spielplätze nach wie vor wichtiger Bestandteil der Freizeitgestaltung, doch wird zunehmend auch über die Grün-Gestaltung der Spielplätze, der Zugang zum Wald und das Angebot an Spielflächen im Freien diskutiert.

Ebenso wie bereits in den ersten Klassen spielt Schwimmen und Wasserspielangebote eine besonders wichtige Rolle. Darüber hinaus zeigen die Kinder der zweiten Klassen bereits einen Sinn für Fairness und erkennen Ungerechtigkeiten zwischen Kindern, wenn es um die Verfügbarkeiten und Möglichkeiten von Angeboten geht (Z. B. Wer hat ein Garten-Trampolin und wer nicht? Die Kinder mit Garten-Trampolin regeln über Sympathie den Zugang zur Ressource „privates Trampolin“, weil es an öffentlichen Trampolinen fehlt.)

Bedarfsabfrage:

Die Kinder der beteiligten zweiten Klassen wünschen sich insbesondere neue Freizeitangebote bzw. Neuerungen an bereits bestehenden Freizeitangeboten. Sie fordern einen leichteren Zugang zu Natur

und naturwissenschaftlich-spielerischem Lernen. Das Entdecken und Erforschen im Freien steht im Fokus, jedoch konnte bei der Bestandsabfrage kein konkretes Freizeitangebot für Kinder identifiziert werden. Hier ließe sich ein wertvolles Angebot schaffen.

Gegenüber den Schülerinnen und Schülern der ersten Klasse haben die Kinder der zweiten Stufe bereits konkretere Vorstellungen. So können sie für umliegende Spielplätze, Sportplätze und Schulhöfe bereits konkrete Spielgeräte benennen. Von zwei Baumhäusern, die mit einer Seilbahn verbunden und mit Rutschstangen ausgestattet sind, über Netzspinnen-Klettergerüste auf dem Schulhof bis hin zu einer Comicabteilung in der Bibliothek wurde eine ganze Reihe an abwechslungsreichen Verbesserungsvorschlägen gemacht.

Die ZweitklässlerInnen wünschen sich zudem mehr Ausflugsziele bzw. einen leichteren Zugang und bessere Erreichbarkeit für Familien. Diese beschränken sich nicht nur auf das durchgängig geforderte verbesserte Schwimm- und Wasserspielangebot, sondern auch auf Museen, Kinderkino (Unterhaltung), Planetarien (Forschung) und Zoos bzw. Streichelzoos (Tierbegegnung).

Sie wünschen sich eine gerechtere Verteilung von Angeboten zwischen Kindern, die sich viele Angebote leisten können und jenen, die über weniger Möglichkeiten verfügen.

Empfehlung:

- Schaffung von mehr Angeboten zur Erforschung von Natur und Umwelt.
- Überprüfung des Spielplatzangebotes (Abdeckung, Abwechslung, Zustand und Erreichbarkeit für Kinder).
- Förderung von Tagesangeboten für Familien, Kindergruppen und Schulklassen bzw. des Zugangs oder der Erreichbarkeit.
- Vergünstigungen für Familien mit niedrigeren Einkommen schaffen bzw. ausweiten.

Pädagogisch-sozialwissenschaftliche Reflektion

Die Kinder in Fröndenberg, Holzwickede und Bönen erleben schon in der zweiten Klasse, wie stark ihr persönliches Kindheitsglück abhängig ist von den materiellen Ressourcen ihrer Eltern. Insbesondere die Möglichkeit, Ausflüge zu machen, in Vereinen aktiv zu sein und die private Spielausstattung variieren stark entsprechend der finanziellen Möglichkeiten der Eltern.

Damit erfahren Kinder bereits im Alter von 8 Jahren, dass Chancen unterschiedlich in der Gesellschaft verteilt sind. Dieser Faktor kann starken Einfluss nehmen auf die Anstrengung, die Kinder in der Bildung aufbringen. Wenn ich weiß, dass es unabhängig von meinem eigenen Handeln keinen gleichberechtigten gesellschaftlichen Rahmen gibt, sinkt meine Bereitschaft zur Anstrengung.

Dementsprechend ist es wichtig, den Kindern zum einen weitgehend gleichwertige Lebensverhältnisse zu ermöglichen und insbesondere drauf zu achten, dass kindliche Grundbedürfnisse wie beispielsweise „Springen und Hüpfen“ nicht allein privat in Form von Garten-Trampolinen reguliert sind. Zum anderen ist es notwendig, bereits in der zweiten Klasse besonders stark diejenigen Kinder bei der schulischen Anstrengung zu fördern, die aus materiell schwächeren Familien stammen. Hierfür lohnt es sich, sicherzustellen, dass das pädagogische Personal verminderte Anstrengung einzelner Kinder nicht als Verweigerung, sondern als Konsequenz ungleicher Rahmenbedingungen begreift und damit fördernd statt bewertend ansetzt.

Im Grundschulalter entscheidet sich größtenteils die weitergehende Bildungsbiografie junger Menschen.

Schulklassen der 3. Stufe

Bestandsaufnahme:

Die Kinder der beteiligten dritten Klassen bewegen sich bereits sehr selbstständig in der näheren Umgebung zwischen Wohnort und Schule. Dabei suchen sie in der Freizeit häufiger nach Orten, an denen sie unbeobachtet sind bzw. frei spielen können. Eltern und Geschwister verlieren bei der Freizeitgestaltung gegenüber Freundinnen und Freunden an Bedeutung. Zugleich lässt sich eine erste Abtrennung von jüngeren Kindern erkennen.

Die Kinder der dritten Klassen sind bereits sehr mobil, ob zu Fuß, mit dem Fahrrad oder in manchen Fällen mit dem ÖPNV, zumeist sind sie jedoch nach wie vor auf das Auto der Eltern angewiesen. Sie halten sich häufig auf Sportplätzen, Skaterbahnen, Spielplätzen, im eigenen Garten oder im Wald auf und suchen Orte frei von Vorgaben, jüngeren Kindern, aber auch Jugendlichen.

Neben den stark genutzten Vereinssport-Angeboten nennen die Kinder kein alternatives Vereinsangebot. Sport- und Naturangebote sind ihnen ebenso wichtig wie elektronische Unterhaltung. Auch Konsumangebote, wie Eisdielen, Kioske, Snackautomaten zu kinderfreundlichem Angebot und Preisen werden zunehmend interessant.

Bedarfsabfrage:

Die zunehmende Selbstständigkeit der DrittklässlerInnen schlägt sich eindeutig in der Kritik an fehlenden, veralteten oder verschmutzten Orten zum Skaten, Inliner- und Fahrradfahren, aber auch am Verkehrskonzept nieder. Zu wenig Fahrradwege, zu schmale Bürgersteige und ein unzuverlässiger Busverkehr beschreiben die Kinder als Hürde, um weiter entfernte Angebote zu erreichen.

Eine weitere Auffälligkeit stellen die Forderungen nach der Erneuerung öffentlichen Spielgeräten, mehr Sauberkeit an Sport- und Spielplätzen, aber auch mehr Sicherheit dar. Sie wünschen sich Räume, in denen sie ohne Vorgaben spielen können, sich aber dennoch sicher fühlen können.

Auch in der dritten Klasse stellt das Schwimm- und Wasserspielangebot ein großes Bedürfnis dar. Die Forderungen nach Wiedereröffnung von geschlossenen Schwimmbädern sowie einer abwechslungsreicheren Ausstattung durch Sprungtürme, Strudel und verschiedene Becken für unterschiedliche Altersgruppen sind in allen Klassen präsent.

Unmissverständlich ist der Wunsch nach einem elektronischen Freizeitangebot. Nicht alle Kinder verfügen über Konsolen und geeignete Spiele. Zugleich möchten sie zusammen spielen, was einen Raum erfordert, in dem mehrere Kinder gleichzeitig spielen können. Selten wurde eine Forderung so deutlich nach einem Raum für Kinder, an dem ihr Wunsch nach elektronischem Freizeitangebot respektiert und von anderen geschätzt wird.

Der Wunsch nach elektronischen Freizeitangebot steht bei den Kindern jedoch nicht in Konkurrenz zu bereits existierenden Indoor-Angeboten. So zeigt sich ein ebenso großer Wunsch nach Werk- und

Bastelangeboten, Handarbeiten wie z. B. Stricken, aber auch Koch- und Backangeboten, sowie der Wunsch nach Lesecken und Ruhebereichen.

Die Kinder der dritten Klassen zeichnet auch der Sinn für den Erhalt und die Pflege ihrer Umgebung und der Natur aus. So wünschten sich alle beteiligten Klassen, dass die Umwelt geschützt, Müll vermieden bzw. gesammelt und entsorgt werden soll.

Besonderheit:

Obwohl ein Großteil der aktuellen Freizeitangebote bereits in Nachmittagsbetreuungen stattfindet, wurden diese Orte nicht als Orte der Freizeitgestaltung angesehen. Erst auf Nachfragen, wo neue Angebote sinnvoll geschaffen werden könnten, gingen die Kinder auf die Nachmittagsbetreuung ein. Diese wurde von den Kindern als eine Art „verlängerte Schule“ wahrgenommen. Kritik wurde daran geäußert, dass die Angebote begrenzt seien, keine eigene Entscheidung darüber stattfindet, was die Kinder mit wem unternehmen möchten. Die Nachmittagsbetreuung wird folglich nicht mit Freizeit gleichgesetzt.

Wir kommen zu dem Schluss, dass für die Kinder der Unterschied zwischen Unterricht und Nachmittagsbetreuung nicht erkannt wird. Dies wird bedingt durch drei zentrale Gleichheiten:

- Unterricht und Freizeitbetreuung finden am gleichen Ort statt (in der Schule).
- Unterricht und Freizeitbetreuung haben eine personelle Kontinuität. Personen, die die Kinder am Morgen im Unterricht begleiten, sind auch am Nachmittag präsent.
- Unterricht und Freizeitbetreuung unterliegen gleichartigen Regelsystemen.

In der Konsequenz haben die Kinder einen sehr langen Schultag. In ihrem Erleben gibt es keine Differenz zwischen einem spielerischen Unterricht am Morgen, bei dem man Mathematik lernt, und einem spielerischen Angebot am Nachmittag in einer festen Gruppe.

Freizeit und freies Spiel ist wichtig für die Entwicklung von Kindern. Daher empfehlen wir, die Freizeitbetreuung in den Schulen strategisch zu verändern. Hierfür erscheinen uns insbesondere Orts- und Regeländerungen die besten Anknüpfungspunkte.

- Für die Freizeitbetreuung lohnt es sich, einen alternativen Ort als die Schule zu identifizieren. In Frage kommen hierfür beispielsweise kirchliche Gemeindehäuser.
- Für die Freizeitbetreuung lohnt es sich, das eigene Regelsystem zu verändern. Beispielsweise durch alternative Angebote, bei denen ein Kind sich aktiv einer Betreuungsperson entziehen kann. Konkret kann das bedeuten, dass die Feuerwehr an einem Tag ein Feuerwehrangebot macht und die Kinder sich entscheiden können, entweder in der Betreuung zu bleiben oder zur Feuerwehr zu gehen. Es kann bedeuten, dass mehrere Personen alternative Angebote an unterschiedlichen Orten machen, so dass ich als Kind entscheide, ob ich mit auf den Spielplatz will oder mit Lego spielen möchte.

Empfehlung:

- Überprüfung von Verfügbarkeit, Instandhaltung, Sauberkeit und Erreichbarkeit von Sport- und Spielplätzen sowie Schwimmbädern
- Schaffung eines öffentlichen, elektronischen Freizeitangebotes
- ggf. kostengünstiger Verleih von Spielen in Büchereien o. ä.
- Schaffung von Handwerks- und Handarbeits-, sowie Koch- und Backangeboten
- bessere Ausstattung der Nachmittagsbetreuung und ggf. Öffnung für „Kinderbesucher“

Pädagogisch- sozialwissenschaftliche Reflektion

Auch in der 3. Klasse entdeckt man das wachsende Bewusstsein für ökonomische Ungleichheit. Hier wird dieses Bewusstsein insbesondere durch den sehr unterschiedlichen Zugang zu elektronischem Spielgerät gestärkt.

Auffällig ist der Wunsch nach einem öffentlichen Angebot zum gemeinsamen Konsolenspiel. Solche Wünsche von Kindern pädagogisch aufzugreifen, statt abzuwerten gehört zur professionellen Jugendarbeit von heute.

Kinder können Vergemeinschaftung auch im gemeinsamen Konsolenspiel erleben und dabei soziale Fähigkeiten erlernen. Insbesondere die Aushandlung von Regeln miteinander, wie lange und in welcher Form das Konsolenspiel genutzt werden darf, hat großes pädagogisches Potenzial.

Insbesondere kann aber die öffentliche Bereitstellung von Räumen zum gemeinsamen Konsolenspiel sicherstellen, dass der Zugang zu einem der liebsten Spielgeräte der Kinder nicht allein durch die ökonomische Leistungsfähigkeit der Eltern reguliert ist.

Schulklassen der 4. Stufe

Bestandsaufnahme:

Die Kinder der vierten Klassen ähneln in ihren Freizeitinteressen stark denen der Drittklässler, nehmen jedoch vernachlässigte, fehlende, oder unzureichende Angebote deutlich kritischer und in Teilen negativer wahr. Sie suchen deutlich nach eigenen Räumen mit altersangemessenen Angeboten fernab von jüngeren Kindern, an denen sie möglichst unbeobachtet ihre Selbstständigkeit erproben können.

Freunde stellen die wichtigste Komponente der Freizeitgestaltung dar. Der Bezug zum Spiel im Freien ist ihnen ebenso wichtig wie Indoor-Angebote. Obwohl sie für ihr Alter bereits sehr mobil sind, fehlt es ihnen sowohl an für sie neuen Angeboten, als auch an der Möglichkeit, neue Angebote schnell und verhältnismäßig einfach zu erreichen.

Wie alle anderen Klassenstufen sind auch die Viertklässler stark in Vereinsangebote eingebunden und die meisten von ihnen musizieren. Sie halten sich vorzugsweise an Sport- und Spielplätzen auf und schätzen Freizeitangebote auf Wiesen und in Wäldern.

Im Prinzip nutzen sie dieselben Angebote wie die Klassenstufen unter ihnen, von denen sie sich versuchen abzusetzen. Es fehlt ihnen an altersgerechteren Angeboten. Umso kritischer bzw. fiktiver fällt die Bedarfsabfrage der ViertklässlerInnen aus. Die Kinder entwickeln kreative Phantasieideen für ausgefallene Spielgelegenheiten, in denen sich jeweils ausdrückt, dass diese von ihnen, aber nicht von jüngeren genutzt werden können.

Bedarfsabfrage:

Die vierten Klassen formulieren ihre Wünsche in Form deutlicher Kritik. Ihre erarbeitete Selbständigkeit und Mobilität versetzt sie in die Lage, ihre Freizeit eigenständiger zu gestalten. Jedoch prangern sie fehlende Orte mit Sport- und Spielgeräten für ältere Kinder an.

Die Sauberkeit und Sicherheit auf Spielplätzen wird ebenfalls kritisiert. Das Pflanzen von Bäumen auf zuvor als Fußballfeld genutzter Fläche können sie sich nicht erklären. Kaputte Basketballkörbe, entfernte Fußballtore, verschmutzter Wald, kaputte Skateplätze u. v. m. sorgen für Unmut in den vierten Klassen.

Wie alle Schulklassen pflegen auch die Kinder der vierten Klassen einen großen Wunsch nach einem Ausbau des Schwimm- und Wasserspielangebotes. Wie bereits bei den Kindern der dritten Klasse wünschen sich auch die vierten Klassen einen Raum für elektronische Unterhaltung.

Mit Blick auf das Angebot empfinden sie sich als Gruppe zwischen zwei Fronten. Während sie mit Jüngeren um Angebote auf Spiel- und Sportplätzen konkurrieren, dürfen die noch älteren wiederum deutlich mehr als sie selbst. Es zieht sie in Jugendzentren, um sich von den Jüngeren abzusetzen, sie finden dort jedoch kaum ein altersgerechtes Angebot. Sie wünschen sich in Jugendzentren mehr Freiheiten, aber auch eine bessere Betreuung, mehr Toiletten, längere Öffnungszeiten und ein altersgerechtes Angebot für Jüngere (sich selbst).

Auf Spielplätzen wünschen sie sich Geräte für ältere Kinder, wie Kletterwände, große Trampoline oder einen Parcours. Auf Skate- und Sportplätzen konkurrieren sie mit Älteren.

Besonderheit: Obwohl ein Großteil der aktuellen Freizeitangebote bereits in Nachmittagsbetreuungen stattfindet, wurden diese Orte nicht als Orte der Freizeitgestaltung angesehen. Erst auf Nachfragen, wo neue Angebote sinnvoll geschaffen werden könnten, gingen die Kinder auf die Nachmittagsbetreuung ein. Diese wurde von den Kindern als eine Art „verlängerte Schule“ wahrgenommen. Kritik wurde daran geäußert, dass die Angebote begrenzt seien, keine eigene Entscheidung darüber stattfindet, was die Kinder mit wem unternehmen möchten. Die Nachmittagsbetreuung wird folglich nicht mit Freizeit gleichgesetzt.

Empfehlung:

- Ausstattung der Spielplätze mit Spielgeräten für ältere Kinder z. B. Kletterwände
- Schaffung eines öffentlichen elektronischen Freizeitangebotes
- Förderung der Jugendzentren und Schaffung von Angeboten für ältere Kinder
- Förderung eines Angebotes für ältere Kinder inner- oder außerhalb der Nachmittagsbetreuung

Pädagogisch- sozialwissenschaftliche Reflektion

Kinder in der vierten Klasse suchen Anschluss an ältere Kinder und wollen sich abgrenzen von den jüngeren Kindern in der Grundschule. Dieses Verhalten ist aus ihrer Sicht schlüssig, da sie in der Grundschule jetzt „die Großen“ sind und sich darauf vorbereiten, die Grundschule zu verlassen, um in einen neuen Lebensabschnitt überzugehen.

Ausgehend von diesem Bewusstsein suchen die Kinder der vierten Klasse Anschluss an die Älteren, mit denen sie in Zukunft gemeinsam auf einer Schule sein werden.

Hierin liegt eine Chance für die Weiterentwicklung der offenen Kinder- und Jugendarbeit in den Kommunen. Die Jugendtreffs werden stark von Jugendlichen der 5. und 6. Klassenstufe besucht. Entwicklungspsychologisch betrachtet sind diese Jugendlichen noch vorpubertär und damit kindlich. Deshalb weichen Jugendliche ab der 8. Klassenstufe ihnen aus, um sich von Kindlichkeit abzugrenzen.

Um die offene Arbeit für mehr Kinder zu öffnen, könnten diese sich konzeptionell für die Viertklässler öffnen, anstatt den Versuch zu unternehmen, die Achtklässler zu binden.

Jugendbeteiligung im Rahmen der gemeinsamen Kinder- und Jugendförderplanaufstellung für Fröndenberg, Bönen und Holzwickede.

Im Rahmen der Kinder- und Jugendbeteiligung bei der Erstellung des Kinder- und Jugendförderplans 2020 – 2025 im Kreis Unna wurden im Zeitraum vom 30.10.2019 bis einschließlich 07.11.2019 sechzehn Schulklassen an weiterführenden Schulen durchgeführt.

Die Befragungen hatten einen zeitlichen Umfang von jeweils einer Schulstunde.

Die Beteiligung der Kinder und Jugendlichen wurde durch Herrn Erik Flügge und Herrn Niko Lederle von der Squirrel und Nuts GmbH durchgeführt. Die Ergebnisse wurden durch begleitende Grafic RecorderInnen festgehalten.

Grundlage dieses Berichtes bilden stichprobenartige Schülerbefragungen in jeweils vier Klassen an folgenden Schulen:

- Gesamtschule Fröndenberg
- Josef-Reding-Schule Holzwickede
- Humboldt-Realschule Bönen
- Pestalozzi-Hauptschule Bönen

In den Befragungen wurden den Schülerinnen und Schülern folgende Fragen offen gestellt und in ein strukturiertes Gespräch überführt:

Wenn ihr selbst entscheiden könnt, was ihr tun wollt, was macht ihr dann?

Was gibt es alles für Jugendliche hier vor Ort?

Was hättet ihr gerne an Möglichkeiten hier vor Ort?

Wer sind wichtige AnsprechpartnerInnen für euch, wenn ihr Probleme habt?

Wofür würdet ihr euch AnsprechpartnerInnen wünschen?

Ziel der Befragung war es, die Ist-Perspektive der Jugendlichen zu evaluieren und Bedürfnisse der Jugendlichen zu identifizieren, um diese mit der Perspektive von Expertinnen und Experten abzugleichen.

10- bis 12-jährige Kinder

Im Alter von 10 bis 12 Jahren wurden insgesamt fünf Schulklassen befragt. Eine 6. Klasse an der Humboldt-Realschule Bönen, eine 6. Klasse an der Hauptschule Bönen, eine 6. Klasse an der Gesamtschule Fröndenberg, sowie je eine 5. und 6. Klasse an der Josef-Reding-Schule Holzwickede. Insgesamt handelt es sich um rund 120 befragte Jugendliche.

Die Erhebung in den Klassen ergab ein sehr differenziertes Bild. Es reicht von Berichten aus einer guten Kindheit mit vielen genutzten Möglichkeiten sich auszuprobieren, bis hin zu erschreckenden Anzeichen von Verwahrlosung und dringendem Handlungsbedarf seitens des Jugendamtes.

Es zeigt sich, dass in allen drei Kommunen ein gutes Aufwachsen für Kinder in diesem Alter möglich ist, aber nicht immer gelingt.

Jugendarbeit

Die offene Jugendarbeit in allen drei Kommunen wird von den 10- bis 12-Jährigen als wichtiges Angebot angesehen. Die Villa in Holzwickede, die Windmühle in Fröndenberg und das Go In in Bönen sind bekannt und werden eifrig genutzt. Allerdings zeigen sich Unterschiede in der Bewertung der jeweiligen Einrichtungen:

Das Go In in Bönen wird von den Kindern am positivsten im Vergleich beschrieben. Sowohl das Freizeitangebot als auch das Beratungsangebot wird von den Kindern geschätzt und genutzt.

Die Villa in Holzwickede ist ebenfalls beliebt, und das Angebot der offenen Jugendarbeit wird häufig als sehr gut bewertet. Die Kinder stören sich allerdings an der Lage des Jugendhauses, beschreiben es zum Teil als schwer zu erreichen oder zu weit weg von ihrem Schulstandort. Sie leiten daraus den Wunsch ab, dass die Villa sich mobiler aufstellt und mit ihren Angeboten als „mobile Villa“ näher an ihren Schulalltag heranrückt.

Deutlich negativer wird die Windmühle in Fröndenberg gesehen. Sowohl die Lage als auch das Angebot des Hauses gefällt rund der Hälfte der befragten Kinder nicht. Auffällig ist, dass die Kinder aus Fröndenberg als einzige das Thema eines neuen Jugendhauses nahe an der Gesamtschule ins Spiel bringen.

Vereine sind mit ihren Freizeitangeboten für die 10- bis 12-Jährigen wichtig. Allerdings bewerten diese nicht die Gesamtlandschaft aller Angebote, sondern fokussieren sich auf genau die Aktivität, die sie selbst machen. Sprich, sie berichten von ihrem Verein, aber nicht von allen Vereinen. Eine Klage oder ein Mangel an Angeboten in diesem Bereich wurde nicht geäußert.

Öffentlicher Raum

Die Kinder in allen drei Kommunen beschreiben ihr Verhältnis zum öffentlichen Raum gemischt.

In Bönen stört insbesondere die Kinder der Realschule, dass ihr Pausenhof im Vergleich zum nebenan gelegenen Gymnasium trist und angebotsleer ist. Sie erleben die Regelung, dass die Gymnasiasten das Realschulgelände mitnutzen dürfen, die Realschüler hingegen vom Pausenhof des Gymnasiums ausgeschlossen sind, als diskriminierend. Im Kern erleben die Kinder, dass die „guten Spielgeräte“, die sie von ihrer Schule aus durch das Fenster sehen können, allein den Gymnasiasten zur Verfügung stehen.

Spiegelt man dieses Gefühl mit der Risikobeschreibung für die Altersgruppe aus der Expertenbefragung, dann zeigt sich, dass die Regelungen in Bönen zur Pausenhofnutzung nicht dem Ziel gerecht werden, das Selbstwertgefühl der Realschüler zu stärken und ihre Selbstentwicklung durch vielfältige Spielangebote zu fördern. Hier besteht Neuregelungsbedarf.

Die Kinder in Bönen fühlen sich sicher.

In Holzwickede erleben die Kinder der Josef-Reding-Schule ihr direktes Schulumfeld ebenfalls als angebotsarm. Insbesondere stört sie, dass Sitzgelegenheiten abgebaut wurden, dass sie den nahegelegenen Fußballplatz nicht mitnutzen dürfen und sie wenig Gelegenheiten zum Toben haben. Explizit benennen die Kinder den Wunsch nach einem Spielplatz in Schulnähe.

Spiegelt man diese Ergebnisse mit den Bedürfnissen von Kindern in diesem Alter, sieht man, dass diese nicht erfüllt werden. Kinder in diesem Alter brauchen Rückzugsräume ohne offensichtliche Kontrolle, sie brauchen naturnahe Räume wie Spielplätze und finden diese im Schulumfeld so nicht vor. Hier besteht Handlungsbedarf beim Ausbau des schulnahen Freizeitangebots.

Die Kinder in Holzwickede fühlen sich sicher.

In Fröndenberg ist ein wiederkehrendes Motiv in den Erzählungen der Kinder das der Abreise. Sie diskutieren, wie man die Kommune verlassen kann und wie das verbessert werden könnte. Sie erzählen davon, dass die mit der Bahn wegfahren, dass sie nach Unna und Dortmund fahren und wünschen sich einen Bus, der mit ihnen Ausflüge macht. In all diesen Erzählungen spiegelt sich der Wunsch, Fröndenberg zu verlassen.

Unterstrichen wird diese Einschätzung durch das alles dominierende Gefühl der Unsicherheit. Die Kinder berichten von pädophilen Übergriffen, von denen sie gehört haben, ohne zu wissen, was genau das ist. Sie berichten von Messerattacken und Morden in der Kommune und haben Angst. Ihre Spielplätze erleben die Kinder als in einem schlechten Zustand und die Sport- und Spielangebote als nicht ausreichend.

Bezogen auf die Altersgruppe der 10- bis 12-jährigen Kinder besteht in Fröndenberg ein klarer Handlungsbedarf. Das Sicherheitsgefühl der Kinder und Eltern muss wiederhergestellt werden, weil die Kinder sonst ihren Möglichkeiten eines guten Aufwachsens beraubt sind.

Vertrauenspersonen und Beratungsangebote

Für die Kinder sind die wichtigsten Ansprechpartnerinnen für Hilfen im direkten familiären Umfeld zu finden. Eltern, Großeltern, Geschwister, Freundinnen und Freunde werden stets zuerst genannt, wenn die Kinder gefragt werden, an wen sie sich wenden können. Allerdings gewinnen auch professionelle Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner an Bedeutung.

In allen drei Kommunen sind die Schulsozialarbeit, Vertrauenslehrerinnen und Vertrauenslehrer sowie die Fachkräfte der offenen Jugendarbeit nicht allen Kindern als mögliche Ansprechpartner bekannt. Hier lohnt es sich, die Kinder über diese Hilfsangebote besser aufzuklären.

Wenn professionelle Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner bekannt sind, dann ist die Einschätzung zu diesen ortsspezifisch unterschiedlich:

Die Kinder in Bönen beschreiben die Unterstützung und Beratung durch die Schulsozialarbeit als gut und hilfreich, ihre Vertrauenslehrerinnen und Vertrauenslehrer als gut und hilfreich und ihre offene Jugendarbeit als gut und hilfreich. Ein umfassendes und überzeugendes Beratungsangebot ist gegeben.

Die Kinder in Holzwickede beschreiben die Unterstützung und Beratung durch die Schulsozialarbeit als gut und hilfreich, bei der Bewertung von Vertrauenslehrerinnen und Vertrauenslehrern ist das Bild

gemischt, weil schon erlebt wurde, dass Mobbingfälle lange nicht konsequent angegangen wurden. Die offene Jugendarbeit wird als hilfreich beschrieben.

Die Kinder in Fröndenberg zweifeln an ihrer Schulsozialarbeit. Sie haben das Gefühl, dass sie dieser nicht vertrauen können: „Die sagen alles weiter.“ **Wichtig:** Dies heißt nicht zwangsläufig, dass Vertrauen tatsächlich missbraucht wird. Es ist aber in jedem Fall eine Anzeige dafür, dass unter den Schülern herumgeht, man könnte der Schulsozialarbeit nicht vertrauen. Vertrauenslehrerinnen und Vertrauenslehrer werden nicht als Ansprechpersonen benannt. Die offene Jugendarbeit wird bei den wenigen, die um diese Rolle wissen, als guter Ansprechpartner wahrgenommen.

Besonders schwere Handlungsbedarfe

In Holzwickede ergab die Befragung einer Schulklasse ein von allen anderen Klassen sehr stark abweichendes Bild. Diese Jugendlichen beschrieben ihre Freizeitaktivitäten fast ausschließlich als alleine durchgeführte Online-Aktivität. Die Kinder wünschten sich Formen der Vergemeinschaftung, die sie so nicht erleben. Die einzige Form, die sich vorstellen konnten, war zusammen mit dem Handy oder einer Konsole zu spielen. Dementsprechend wünschten sie an allen Orten, an denen sie sich aufhalten, freies W-LAN.

Auf die Frage, welche Hilfspersonen bekannt sind, wurde neben der Schulsozialarbeit, die als gut und hilfreich befunden wurde, über das direkte familiäre Umfeld hinaus weder Eltern von Freunden noch Nachbarn benannt. Hieraus kann abgeleitet werden, dass sich die Kinder dieser Klasse Hilfe anders als andere Kinder in diesem Alter außerhalb der eigenen Familie suchen. Eine ideale Hilfsperson wurde als „SWAT-Team“ oder „Polizist“ beschrieben. Dementsprechend erwarten diese Kinder bei Helfenden eine starke Autorität und Interventionskraft. Dies spricht aus unserer fachlichen Sicht dafür, dass diese Kinder sich abweichend von anderen Kindern keine freundlich auftretende, sondern kraftvoll eingreifende Hilfe erhoffen.

In der unterstützenden Zettel-Befragung der Kinder fällt in dieser Klasse ein Faktor sehr stark auf. Fast alle Kinder geben in der Befragung an, dass sie nahestehende Angehörige pflegen oder verweigern hierzu die Antwort. Teilweise durch die handschriftliche Hinzufügung „Das will ich nicht beantworten.“, die erahnen lässt, dass den Kindern bewusst ist, dass die ehrliche Beantwortung eine Intervention des Jugendamtes nach sich ziehen könnte.

Die Klasse ist laut Beschreibung der Fachkräfte in der Schule eine sehr schwer zu unterrichtende Klasse.

Wir leiten hieraus folgende Problemanzeigen ab:

- Es mangelt an einer vernetzten Struktur, die solche signifikanten Problemanzeigen über die Schule hinaus mit anderen zuständigen Stellen bespricht.
- Es gibt noch keine Beratungs-, Erhebungs- und Informationsstruktur für Kinder, die nahestehende Angehörige pflegen. Diese Tätigkeit wird noch nicht als jugendgefährdend erkannt. Gemäß Studien zum Thema pflegende Kinder aus dem Jahr 2019 folgt aus dieser überfordernde Aufgabe Vereinsamung, schlechtere schulische Leistung und verminderte Konzentrationsfähigkeit. All dies liegt in diesem Fall vor.

Anmerkung: Dem Kreisjugendamt ist die entsprechende Klasse zur weiteren Intervention bekannt gemacht worden.

13- bis 15-jährige Jugendliche

Im Alter von 13 bis 15 Jahren wurden insgesamt 10 Schulklassen befragt. Eine 7., 8. und 9. Klasse an der Pestalozzi-Hauptschule Bönen, eine 8. und 9. Klasse an der Josef-Reding-Schule Holzwickede, eine 8. und 9. Klasse an der Gesamtschule Fröndenberg sowie eine 7., 8. und 9. Klasse an der Humboldt-Realschule in Bönen. Insgesamt handelt es sich um rund 260 Jugendliche.

Jugendarbeit

Die Jugendlichen in Bönen sind mit dem Angebot der offenen Jugendarbeit zufrieden. Die meisten kennen das Go In und haben es schon genutzt. Einige fühlen sich mittlerweile zu alt für den Jugendtreff, verbinden damit aber gute Erfahrungen, andere nutzen ihn weiter aktiv.

Insgesamt erleben sie ihre Kommune als wenig erlebnisreich. Sie wünschen sich mehr Möglichkeiten, ihre Freizeit aktiv gestalten zu können. Allerdings ist ihnen auch bewusst, dass viele ihrer Wünsche vor Ort nicht lösbar sind. Insbesondere Shopping-Bedürfnisse werden in Bönen dauerhaft nicht erfüllt werden können.

Bezogen auf kulturelle Angebote wünschen sich die Jugendlichen ein breiteres Spektrum. Sie beschreiben, dass im Kino besonders oft englische oder „afrikanische“ Filme laufen, aber keine Filme (wie beispielsweise türkische), zu denen einige einen direkten kulturellen Bezug hätten.

Vielfach berichten die Jugendlichen von sportlichen Aktivitäten mit und ohne Verein, die für sie von großer Wichtigkeit sind. Hier wird kein Mangel an Angebot verspürt.

In Holzwickede haben die befragten Jugendlichen ab der 8. Klasse nicht mehr den Eindruck, dass die offene Jugendarbeit Angebote für sie macht. Nur einer der befragten Jugendlichen nutzt noch Angebote der Villa.

Sport- und Vereinsaktivitäten gewinnen für die Jugendlichen an Bedeutung. Viele berichten vom Training ganz unterschiedlicher Sportarten. Ein Mangel an Vereinsangeboten wird nicht erlebt.

In Fröndenberg setzt sich auch in dieser Altersgruppe das negative Bild über die Möglichkeiten im eigenen Ort bei den befragten Jugendlichen fort. Das Angebot der offenen Jugendarbeit in der Windmühle wird als unpassend bewertet, die Lage des Hauses als unattraktiv. Als positives Gegenbild wird das Jugendhaus in Frömern beschrieben. Dieses ist von der Lage her für die Jugendlichen auf der Gesamtschule aber nicht leicht zu erreichen.

Die Jugendlichen bleiben vielfach Zuhause, weil sie einen Mangel an erreichbaren Angeboten zur sinnvollen Freizeitgestaltung erleben. Einige berichten von Vereinsaktivitäten, allerdings deutlich weniger als in den anderen beiden Orten. Insgesamt erleben die Jugendlichen in Fröndenberg, dass ihnen viele Möglichkeiten im wörtlichen Sinn verschlossen bleiben. Sie berichten von einem abgeschlossenen Bolzplatz, den sie nicht nutzen können. Sie beklagen sich über kaputte Basketballkörbe und kaputte Geräte auf dem Skateplatz. Das negative Bild zieht sich durch alle unabhängig voneinander befragten Klassen.

In allen drei Kommunen zeigt sich: Je älter die Jugendlichen werden, desto deutlicher wird der Wunsch nach einem eigenen Jugendcafé ohne besonderes Programm, in dem man sich treffen und austauschen kann. Dies entspricht einem entwicklungspsychologischen Bedürfnis von Jugendlichen in diesem Alter. Sie gehen bewusst in Distanz zu Kindern (die sich in den offenen Jugendtreffs

aufhalten). Der Bezugspunkt Familie verliert an Wichtigkeit, und der Austausch mit Gleichaltrigen gewinnt an Bedeutung. Dieses Bedürfnis hat aktuell keinen eigenen Raum.

Die Qualität, die ein solcher Raum haben müsste, wird von allen Jugendlichen in allen drei Kommunen gleich beschrieben: Es sollte ein Café mit Sofas sein, das im Stil an einen McDonalds oder einen Starbucks angelehnt ist. Ein Ort, an dem man sich lange aufhalten und mit anderen treffen kann und der sowohl ein Alterslimit nach unten (ab 13 Jahren) und nach oben (bis 21 Jahre) aufweist.

Öffentlicher Raum

Die Jugendlichen in allen drei Kommunen bewegen sich viel im öffentlichen Raum, treffen sich dort, treiben Sport und „erobern“ ihre Kommune.

In Bönen berichten die Jugendlichen in unterschiedlichen Klassen immer wieder, dass ihnen ihr „Spielplatz weggenommen wurde“, um eine Kita für kleine Kinder zu bauen. Sie erleben diese „Umverteilung“ als unfair. Insbesondere stört die Jugendlichen, dass sie das einzig gute Spielgerät (eine Seilbahn) verloren haben. Für viele bedeutet der Verlust der Seilbahn auch einen Verlust einer positiven Kindheitserinnerung, der nachgetrauert wird. Generell bleiben Spielplätze auch für Jugendliche wichtige Treffpunkte, und in Bönen verspüren die Jugendlichen diesbezüglich einen Mangel.

Sie berichten, dass sie sich jetzt vermehrt in der Innenstadt aufhalten, dass diese aber keine ausreichenden Gelegenheiten zum Sitzen und sich Aufhalten bietet.

Im öffentlichen Raum fühlen sich die Jugendlichen in Bönen sicher.

In Holzwickede beschreiben die Jugendlichen ihr Verhältnis zum öffentlichen Raum merklich trister als in Bönen. Sie berichten kaum von Treffpunkten oder Spielplätzen, die sie selbst nutzen, sondern beklagen eher einen Mangel an solchen Möglichkeiten. Sie träumen von einem Ort mit Outdoor-Fitnessgeräten und gut gestalteten Plätzen, auf denen sie sich aufhalten können. Den heutigen Ist-Stand beschreiben sie als „rumstreunen“ und nutzen somit ein Wort, das „Heimatlosigkeit“ signalisiert. Es scheint geboten, hier geeignete Orte für den Aufenthalt zu schaffen.

Im öffentlichen Raum fühlen sich die Jugendlichen in Holzwickede weitgehend sicher, berichten aber auch von Drogenplätzen, auf denen sie dieses Gefühl von Sicherheit nicht haben.

In Fröndenberg ist das Verhältnis der befragten Jugendlichen zum öffentlichen Raum problematisch. Sie berichten von Straftaten, gefährlichen bewaffneten Gangs, Messerstechereien und der Abwesenheit von Polizei. Die Jugendlichen fühlen sich in der Kommune vielfach nicht sicher. Insbesondere das Gelände am Bahnhof sowie der Stadtpark gelten als Angstorte. Sie fordern ausdrücklich mehr Polizeipräsenz. (Anmerkung: Dies ist sehr auffällig für diese Altersgruppe. Normalerweise sind Jugendliche in diesem Alter auf der Suche nach weniger Kontrolle. In Fröndenberg zieht sich der Wunsch nach Kontrollerweiterung/staatlichem Durchgriff durch alle befragten Klassen.)

In allen drei Kommunen lässt sich ein gleicher Effekt beobachten: Jugendliche im Alter von 13 bis 15 Jahren haben keine eigenen Orte, um sich zu treffen und nutzen demnach die Spielplätze aktiv mit. Genau dieses Verhalten wurde von den Grundschulkindern in der Befragung als problematisch beschrieben. Die Grundschul Kinder haben Angst vor den Teenagern auf ihren Spielplätzen. Die Teenager wiederum haben keine eigenen Plätze, zu denen sie gehen können. In Fröndenberg kommt noch hinzu, dass der Ausweichort Stadtpark aktuell unter Jugendlichen als No-go-Area gilt.

Vertrauenspersonen und Beratungsangebote

Für Jugendliche im Alter von 13 bis 15 Jahren verlieren ihre Eltern als Beratungspersonen an Bedeutung, bleiben aber wichtig. Das Verhältnis zwischen Jugendlichen und Eltern ist pubertätsbedingt geprägt von Schwankungen zwischen Nähe und Konflikt. Besonders wichtig werden deshalb in diesem Alter Freunde und professionelle Beraterinnen und Berater, die sich klar auf die Seite der Jugendlichen stellen und Distanz zu deren Eltern wahren. Dies gelingt in den drei Kommunen in sehr unterschiedlicher Weise.

In Bönen kennen die Jugendlichen eine große Anzahl unterschiedlicher Personen namentlich, an die sie sich wenden können. Diese reichen von SchulsozialarbeiterInnen, über die offene Jugendarbeit bis hin zu VertrauenslehrerInnen sowie BerufsberaterInnen. Die Versorgung mit Unterstützung in Bönen ist gegeben und wird von den Jugendlichen auch so erlebt.

Eine Verbesserung ließe sich im Rahmen der bestehenden Ressourcen dennoch herstellen. Da die älteren Jugendlichen im Go In keine Heimat mehr haben, nutzen sie deren Beratungsangebot nicht so viel wie sie möchten. Daher wäre es sinnvoll, Beratungszeiten und Angebote durch das Team des Go In außerhalb des Jugendtreffs, in dem viele Jüngere sind, anzubieten.

In Holzwickede wird insbesondere die Schulsozialarbeit als wertvolle Beratungsinstitution erlebt. Auffällig ist allerdings, dass die Jugendlichen gleichzeitig davon berichten, dass sie die Sozialarbeit an der Schule sehr schätzen, aber dass sie davon ausgehen, dass sie private Probleme zu Hause nicht mit in die Schule tragen sollten. „Privates gehört nicht in die Schule“ ist ein Originalzitat aus der Befragung.

Die Fachkräfte der Villa tauchen in den Schilderungen der Jugendlichen über mögliche Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner nicht mehr auf. Hier lohnt es sich, das Beratungsangebot auch deutlicher für ältere Jugendliche zu bewerben und zu entwickeln.

In Fröndenberg stoßen wir auch bezogen auf die Beratungsangebote auf negatives Feedback in den befragten Klassen. Die Windmühle war unter den Jugendlichen nur als Freizeitort, aber nicht als Beratungsort bekannt. Im Lichte des grassierenden Unsicherheitsgefühls wünschen sich die Jugendlichen mobile Jugendarbeit in Uniform an den Angstorten.

Die Schulsozialarbeit an der Gesamtschule stößt auf Misstrauen und Ablehnung. In allen befragten Klassen wurde unabhängig voneinander berichtet, dass die Schulsozialarbeit das Vertrauensverhältnis mit den Jugendlichen schon verletzt hat. Viele Jugendliche berichten, dass sie sich mit Problemen an die Schulsozialarbeit gewendet haben mit der ausdrücklichen Vereinbarung, die Eltern nicht einzuschalten und sie in der Folge erlebt haben, dass ihre Eltern ohne ihr Wissen angerufen wurden. So entstanden zu Hause Konflikte mit den Eltern.

Da die immer gleiche Erzählung über die Schulsozialarbeit in allen Klassen unabhängig voneinander in gleicher Form auftauchte und diverse Jugendliche versicherten, dies selbst so erlebt zu haben und nicht nur vom Hörensagen zu wissen, können zwei mögliche Schlussfolgerungen gezogen werden:

1. An der Gesamtschule Fröndenberg geht das Gerücht um, dass die Schulsozialarbeit an der Gesamtschule Fröndenberg ein so umfassendes Vertrauensproblem mit den Jugendlichen hat, dass diese sich gegenseitig empfehlen, sich nicht an diese zu wenden.

Oder:

2. Die Schulsozialarbeit hat ein Konzept/Verhaltensmuster, das nicht den Standards für die Beratungsarbeit von Jugendlichen entspricht.

Beides ist eine so deutliche Problemanzeige, dass hier definitiv Handlungsbedarf besteht. Es braucht an der Gesamtschule einen Dialog zwischen Schulsozialarbeit und Jugendlichen. Negative Erfahrungen/Gerüchte müssen aufgearbeitet werden und neue, verlässliche Standards für das gegenseitige Vertrauen definiert werden.

Jugendliche 16 bis 18 Jahren

In der Altersgruppe der 16 -bis 18-Jährigen wurde nur eine Schulklasse an der Gesamtschule Fröndenberg befragt. Insgesamt sind dies ca. 20 Jugendliche.

Die Entscheidung, sich insbesondere auf jüngere Jugendliche zu fokussieren, hat eine fachliche Basis. Jugendliche im Alter von 16 bis 18 Jahren können wesentlich stärker und besser ihre eigenen Interessen vertreten. Dementsprechend handelt es sich bei der befragten Klasse nur um eine Stichprobe, um die Expertenempfehlungen mit einer lokalen Gruppe zu überprüfen.

Im Alter von 16 bis 18 Jahren wechseln die Jugendlichen zunehmend die Rolle in der Jugendarbeit. Sie werden von Teilnehmenden zu Leitenden. Besonders stark erleben die befragten Jugendlichen diese Möglichkeit im Jugendtreff Frömern, in dem sich einige engagieren und dieses Engagement als besonders wertvoll für ihre Selbstentwicklung begreifen.

Wie auch die 13- bis 15-Jährigen sind die älteren Jugendlichen auf der Suche nach einem Jugendcafé und Treffpunkt zum unmoderierten Austausch untereinander.

Für die älteren Jugendlichen wird die Selbstgestaltung von Angeboten immer wichtiger. Deshalb sind sie auf der Suche nach Örtlichkeiten, in denen sie zu bezahlbaren Preisen ihre eigene Geburtstagsparty feiern können.

Die Frage der Mobilität gewinnt massiv an Bedeutung. Spannender Freizeitort ist nun vor allem Dortmund, weil der eigene Ort und Unna als nahes Zentrum als zu klein erlebt werden. Dementsprechend verspüren die Jugendlichen keinen Mangel mehr an spezifischen Angeboten für sich vor Ort, sondern einen Mangel an Bus- und Bahnverbindungen, um andere Orte zu erreichen.

Im Lichte der deutlichen Kritik der jüngeren Jugendlichen in Fröndenberg lohnt es, die Perspektive der 16- bis 18-Jährigen zu diesem Thema zu betrachten.

- Diese Jugendlichen fühlen sich in Fröndenberg sicher. Sie nutzen allerdings auch nicht mehr die öffentlichen Plätze im Ort selbst.
- Diese Jugendlichen berichten, dass sie die Schulsozialarbeit gut finden und früher für sich sehr hilfreich. Sie nutzen sie allerdings seit Jahren nicht mehr selbst.

Dementsprechend leiten wir ab, dass der emotionale Bruch in Fröndenberg zwischen Jugendlichen und ihrer Kommune, den Freizeit- und Beratungsangeboten noch relativ jung ist. Die befragten Jugendlichen in der Kursstufe sind zumeist 17 Jahre alt. Sie berichten weder von Kriminalität oder Gangs, noch von einem Misstrauensverhältnis mit der Schulsozialarbeit. Dementsprechend lässt sich die Annahme formulieren, dass dieses Problem in den vergangenen drei Jahren neu entstanden ist.

Kompaktzusammenfassung der Expert*innen-Interviews zur Kinder- und Jugendförderplanung

Experteninterview 0- bis 3-Jährige: Sibylle Baumgartner

Pädagogische Fachaufsicht und Fachberatung Kindertageseinrichtungen im Kreisjugendamts Rosenheim

Welche (entwicklungspsychologische) Aufgabe müssen Kinder in diesem Alter lösen?

1. Wichtigste Herausforderung ist der Aufbau von Bindungen zu den Eltern
2. Trainieren der Sinnesorgane (Wahrnehmung der Eltern)
3. Physische Herausforderungen: Sprache und Motorik
4. Kognitive Herausforderungen: Interaktion durch Wiederholungen erzeugen von Reaktionen
5. Autonomie/Selbstständigkeit: Im Rahmen der Beziehung zu den Eltern Freiräume entdecken
6. Willensbildung/Entwicklung des eigenen Sinnes z. B. durch Trotzreaktionen

Die Beziehung zu den Eltern (ca. ab dem 2 Monat), später zu Geschwistern, Großeltern oder in der KiTa zu Betreuungspersonen und anderen Kindern, steht für die gesamte Altersgruppe im Fokus.

Der Aufbau und Umgang mit Beziehungen ist elementar, um später ein gesundes soziales Aufwachsen zu ermöglichen.

Kinder können bereits sehr früh Personen in ihrer Umgebung wahrnehmen, erkennen und auch abweisen (z. B. Fremdeln).

Was unterstützt Kinder dabei, diese Aufgabe zu erfüllen?

Ein kindergerechtes soziales Umfeld: zugänglich, feinfühlig, verlässlich, positiv zugewandt und Sicherheit gebend.

Ein gesundes Umfeld: wertschätzend, Behütend und ein guter Ausgleich aus Sicherheit und Freiraum.

Ein kindergerechter Raum: zu Hause, in Betreuungseinrichtungen, aber auch im Freien und auf Spielplätzen sollte Platz für Ruhe, Rückzug, aber auch Raum zum Entdecken und sicherer Freiraum zur Verfügung stehen.

Was sind Risiken für die Entwicklung von Kindern in diesem Alter?

- Fehlende Bezugsperson/en
- Ambivalenter Umgang mit Kindern (nicht einschätzbare Verhalten) führt zu fehlender Orientierung
- Ein zu ängstliches oder zu stark behütendes Umfeld, das keinen Freiraum und keine Autonomie zulässt.
- Ein nicht verlässliches, abweisendes Verhalten der Bezugspersonen.
- Misshandlung

Wie können öffentliche Strukturen Kinder bei diesen Aufgaben fördern und Risiken absenken?

- Eltern ermöglichen, zu Hause/bei Ihren Kindern zu bleiben – insbesondere, wenn nur ein Elternteil verfügbar ist (finanzielle Unterstützung/Absicherung).
- Ausreichend gute Betreuungsplätze mit Öffnungszeiten, die sich möglichst nach den Eltern richten und Spielraum lassen. Das verlangt eine gute, aber auch großzügige Planung der Betreuungsplätze und des Betreuungspersonals.
- Ausreichend gut ausgebildete Fachkräfte gewinnen und fördern.

Benötigen Eltern von Kindern in diesem Alter besondere Unterstützung und Qualifizierungsangebote bei der Erziehung ihrer Kinder?

Ja und Nein (manchmal)

- Manchen Eltern fehlt das Bauchgefühl, und sie sind mit Situationen überfordert
- Andere Eltern haben Kurse belegt und Ratgeber gelesen, wissen aber auch nicht mehr
- Es braucht vor allem eine gute Begleitung von Eltern. Also die Bildung von Netzwerken und Angebote zum Austausch mit anderen Eltern oder Fachkräften, wo Eltern individuell Hilfe erfahren können, wenn sie diese benötigen.

Was sind neue Entwicklungen/Phänomene und Erkenntnisse bei dieser Altersgruppe?

- Die Forschung zeigt, dass Kinder immer früher und besonders schnell lernen, also bereits mit einem Set an Fähigkeiten auf die Welt kommen, in einem Ausmaß, das bisher noch nicht vermutet wurde.
- Frühkindliche Bildung: Beziehung + sozialer Prozess + erwachsene Bezugsperson
- Beziehungen rücken immer mehr in den Fokus der frühkindlichen Erziehung bzw. Bildung.

Wie können Eltern von Kindern in diesem Alter an der Gestaltung der Lebenswelt der Kinder beteiligt werden?

- Es ist die wesentliche Aufgabe der Eltern, die Lebenswelt ihrer Kinder in dieser Altersgruppe im Sinne der Kinder mitzugestalten. Dieses Erfahrungswissen der Eltern sollte in die kommunale Planung mit einfließen und dann auch in Handlungen umgesetzt werden. Wie dieser Prozess gestaltet wird, sollte an der Lebenswelt der Eltern und Ihrer Kinder orientiert sein.

Wenn Sie eine ideale kommunale Förderung dieser Kinder vorschlagen könnten, welche wäre das?

- Es sollte ausreichend Orte für Kinder (und Eltern) geben, wo die Kinder gut aufwachsen können (siehe Frage 2).
- Es müssen ausreichend Betreuungsmöglichkeiten mit genügend qualifizierten Fachpersonal bereitgestellt werden. Die Betreuungsangebote müssen die Lebenswelt der Eltern berücksichtigen (z. B. Öffnungszeiten). „Klotzen statt kleckern!“
- Ggf. Ausbildungsplätze in Betreuungseinrichtungen fördern, um ausreichend qualifiziertes Personal zu gewinnen.

Kennen Sie kommunale Förderungen, die in die falsche Richtung gehen?

- Geld ist meistens das größte Problem. Angebote für Kinder und Eltern in diesem Alter sind sehr wichtig und oft personalintensiv und teuer. Hier wird oft an der falschen Stelle gespart.

Wo sind Ihrer Meinung nach in Dörfern und kleinen Gemeinden blinde Flecken bei der Förderung von Kindern in diesem Alter?

Blinde Flecken entstehen nicht nur im ländlichen Raum. Immer dort, wo Planung nach dem Reißbrett gemacht wird und die Erfahrung aus der Praxis nicht mit einfließt, entstehen blinde Flecken.

Eltern und Betreuungspersonal kennen die Probleme vor Ort sehr gut. Dieses Wissen sollte mehr in die Planung der Kommunen einfließen.

Experteninterview 3- bis 5-Jährige: Prof. Dr. Gutknecht

Studiengangsleiterin im B.A. Studiengang Pädagogik der Kindheit an der Evangelischen Hochschule Freiburg

Welche (entwicklungspsychologische) Aufgabe müssen Kinder in diesem Alter lösen?

Umstellung der Frage: „Wie fördern wir das Wohlbefinden?“/„Wheel of Wellbeing“

Aufgaben: Bewegung, Sprache, Sozial-Emotional (Selbstregulierung), Bildung und Kognitive Entwicklung:

- **Bewegung:** Bewegungsmangel bei Kindern entgegenwirken zur Förderung von Reaktionsfähigkeit und zur Stärkung der Fein- und Grobmotorik.
- **Sprache:** Insbesondere bei Mehrsprachigkeit, aber auch bei muttersprachigen Kindern muss der Wortschatz weiter ausgeprägt werden. Ein kleiner Wortschatz kann zu Problemen auf emotionaler Ebene sowie im Bildungsbereich führen. Erzähl- bzw. Erklär-Kompetenz ausbauen.
- **Sozial-Emotional/Selbstregulierung:** Ausbau des Wortschatzes zur Äußerung von Emotionen ist Grundlage für sozial-emotionale Kompetenz und Selbstregulierung. Wer sich nicht erklären kann, hat nicht einmal die Chance, Konflikte zu beschreiben geschweige denn zu lösen.
- **Bildung und kognitive Entwicklung:** Sprache, Bilder, Texte, Zahlen und Formen sind die Grundlage für spätere Bildung. Werden diese Aufgaben nicht gefördert, ist bei späterer Bildung mit Nachteilen und schwer überwindbaren Hürden zu rechnen.

Was unterstützt Kinder dabei, diese Aufgabe zu erfüllen?

- **Bewegung:** Ausstattung der Institutionen überprüfen und Ausstattung bzw. Zugang zu Bewegungsangeboten ausbauen.
- **Sprache:** Muttersprache würdigen, aber die Landessprache festigen, ist die Kernaufgabe, die häufig mit hohem Aufwand verbunden ist. Diese essenzielle Aufgabe braucht viel Zeit und gut ausgebildete Fachkräfte. Auch die Arbeitsbelastung der Fachkräfte, sowie deren Arbeitsumfeld (= Lernumfeld der Kinder) sollten überprüft werden. Hierbei geht es um die Schaffung eines gesunden Arbeitsumfeldes für Fachkräfte (z. B. Lärmreduktion), sowie ein gutes anregendes Lernumfeld für Kinder wie. z. B. Visualisierungen, Sprachanregungen, ggf. Arbeit mit Tablets und anderen technischen Geräten.
- **Sozial-Emotional/Selbstregulierung:** Wortschatz zur Äußerung und Verständigung bei Emotionen erweitern. Hierbei helfen insbesondere gute, empathische und nicht gestresste Fachkräfte.
- **Bildung und kognitive Entwicklung:** Wortschatz in Mutter- und Landessprache visualisieren z. B. durch Tablets. Sprache sollte vielfältig erprobt werden in Form von Sprechen, Bildern, Formen, Mustern, Zahlen etc.
- **Erlernen der Aktivitäten des Lebens:** vielfältiges Nahrungsangebot, verschiedene Nahrungsmittelformen, Verhalten am Esstisch, Sauberkeitsentwicklung und Schlafmöglichkeiten sollten ohne Zwang, ohne Strafen und ohne „Belustigung“ (z. B. Auslachen durch andere Kinder bei Einnässen) gefördert und erlernt werden.

Wichtige Grundsätze:

- kein Zwang – keine Strafen beim Erlernen von Aktivitäten des Lebens.
- starke Förderung der Sprache(n) fördert alle anderen Entwicklungsbereiche.
- Fachpersonal sollte gut ausgebildet und ausreichend Zeit zur Verfügung haben, sowie ein angenehmes Arbeitsumfeld, da sonst die für Kinder notwendige Empathie leidet.

Was sind Risiken für die Entwicklung von Kindern in diesem Alter?

- Strafen und Zwang bei Aktivitäten des Lebens (z. B. Schlaf- oder Essenszwang)
- Vernachlässigung (seelisch oder körperlich)
- Ignorieren oder Entwürdigen
- Gewalt
- verbale Misshandlung (Anschreien, Degradieren, oder Belustigen)
- körperliche Misshandlung (z. B. kalt abduschen)
- sexuelle Misshandlung

Passive Risiken:

- fehlender Elternteil, schwere Krankheit in der Familie oder Trennung von Eltern.
- Drogen- oder Medikamentenkonsum von Erwachsenen im Umfeld der Kinder
- Benachteiligung insbesondere Mehrfach-Benachteiligung durch soziale Missstände wie z. B. Armut, Bildungsmilieu, Zuwanderungshistorie, etc.

Wie können öffentliche Strukturen Kinder bei diesen Aufgaben fördern und Risiken absenken?

Wheel of Wellbeing – als Qualitätsanspruch definieren:

- mehr Netzwerke zur Sicherstellung eines aktuellen Austauschs über das Wohlbefinden der Kinder – interdisziplinär
- Eltern/Familie, Fachkräfte, Therapeuten, Pädagogen, Kinderschutz (ggf. Mediziner und Polizei)
- Überprüfung des Wohlbefindens im Lebensumfeld der Kinder in Einrichtungen, aber auch örtlich
- Familienfreundlichkeit herstellen – Beratung dort, wo Kinder und Eltern ohnehin sind
- auf Standards verständigen

Ein Eingriff in die Trägerhoheit ist zumeist sehr schwer und ggf. auch nicht wünschenswert, daher ist der Aufbau von Netzwerken und eine gemeinsame Verständigung auf Standards der beste Weg.

Benötigen Eltern von Kindern in diesem Alter besondere Unterstützung und Qualifizierungsangebote bei der Erziehung ihrer Kinder?

- Bedarf besteht häufig, doch Eltern sind oft schwer greifbar und benötigte Beratung ist sehr individuell.
- Häufig bestehen viele „einfache“ Fragen zu:
 - Sprache, Verhalten, Auffälligkeiten, Ess- und Schlafverhalten etc.
- Eltern haben eine vierfach höhere Einflussstärke als andere Bezugspersonen oder Fachkräfte.
- Ein möglichst flexibles Unterstützungsangebot sollte dort eingerichtet werden, wo sich Eltern ohnehin aufhalten – z. B. in den Einrichtungen für Kinder oder Familien.
- Das Angebot sollte freiwillig und leicht zugänglich sein (keine Bürokratie, Termine o.ä.).
- Insbesondere bei stabilen Auffälligkeiten sollten Maßnahmen mit Eltern abgestimmt und ergriffen werden.

Was sind neue Entwicklungen/Phänomene und Erkenntnisse bei dieser Altersgruppe?

- Neue Herausforderungen sind Digitalisierung und der Umgang mit Medien.
- Bewegungsmangel und Übergewicht bei Kindern nimmt auffällig zu.
- Nachhaltigkeit, Klimaschutz bzw. Umgang mit meiner Umwelt mit Bezug auf „Liebe zur Natur“ ist für Kinder ebenso wichtig wie für Erwachsene und bildet Grundlagen für die kommende Generation.
- Partizipations- und Demokratieförderung bei Kindern in jungem Alter fördert die Kinder – „Meine Stimme wird gehört“ – und einen gesunden Umgang mit den Mitmenschen.

Wie können Kinder in diesem Alter an der Gestaltung ihrer Lebenswelt beteiligt werden?

- Die Beteiligung von Kindern sollte insbesondere in möglichst alle Alltagshandlungen integriert und möglich sein. Impulse zur Beteiligung oder Meinungsäußerung von Kindern werden leicht unterbunden oder gar unterdrückt. Die Beteiligung in möglichst vielen Alltagsfragen z. B. Essen, Veränderung im direkten Umfeld, Spiel- und Lernangebote stärkt das Selbstbewusstsein der Kinder und wirkt motivierend.
- Komplexe Beteiligungsverfahren oder Vorgänge sind weniger effektiv und häufig aus der Erwachsenenperspektive gedacht.
- Interviews sind schon ab dem Kindesalter möglich und sinnvoll.
- Kooperative Aufgaben und Spiele sind ebenfalls sinnvoll.

Wenn Sie eine ideale kommunale Förderung dieser Kinder vorschlagen könnten, welche wäre das?

- Die ideale Förderung gibt es nicht, da die Anforderungen und Voraussetzungen von Kommune zu Kommune unterschiedlich sind.
- Probleme, Potenziale, Gegebenheiten etc. müssen genau betrachtet werden und Ergebnisse in die Qualitätsentwicklung und deren Umsetzung einfließen – Netzwerke (siehe Frage 4).
- Responsivität – Ergebnisse der Qualitätsentwicklung müssen Taten folgen und getestet werden, bevor diese als „nicht sinnvoll“ bewertet werden.

Kennen Sie kommunale Förderungen, die in die falsche Richtung gehen?

- Wenn wesentliche Perspektiven bei der Qualitätsentwicklung fehlen, wie z. B. wenn WissenschaftlerInnen, TherapeutInnen, SpezialistInnen (z. B. Inklusion, Migration etc.) nicht eingebunden werden.

Wo sind Ihrer Meinung nach in Dörfern und kleinen Gemeinden blinde Flecken bei der Förderung von Kindern in diesem Alter?

- Vor- und Nachteile bzw. Potenziale und Hürden genau identifizieren. Ländliche Bereiche bieten mehr Potenzial als vielleicht zunächst erwartet – z. B. Nähe zur Natur, mehr Bewegung etc.
- Fehlende Vielfaltserfahrung, die im späteren Leben benötigt werden – wie z. B. in einem Ort aufwachsen, in dem es keine Menschen mit Zuwanderungshistorie gibt. Die Kinder müssen auch bzw. erst recht auf eine vielfältige Gesellschaft vorbereitet werden, wenn sie diese nicht im Alltag erleben.

Experteninterview 6- bis 9-Jährige: Prof. Dr. Norbert Neuß

Justus-Liebig-Universität Gießen, Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften, Professur für Pädagogik der Kindheit – Elementarbildung

Welche (entwicklungspsychologische) Aufgabe müssen Kinder in diesem Alter lösen?

1. Institutionswechsel vom Kindergarten in die Schule
 - Leistungsanspruch Schule/Sinn und Zweck von Schule/Freundschaftsbeziehungen erhalten
- höhere **Autonomieanforderungen**/neue selbstständige Lebenspraktiken
- höhere Anforderungen an **Identitätsentwicklung**: Geschlechtsformen/Rollenverhalten/Peers
- mehr **Partizipation**/Kinder werden öfter gefragt/erste Meinungsbildungen/mediale Einflüsse
- **Moralentwicklung**/Gerechtigkeitsempfinden
- Lernen von **Kulturtechniken**: Lesen, Schreiben, Rechnen
- **Selbstsozialisation**/erkennen eigener Potenziale, Hobbies und Fähigkeiten sowie Eigeninteresse

Was unterstützt Kinder dabei, diese Aufgabe zu erfüllen?

1. Freundschaften und der Erhalt von Freundschaften auch im Klassenverbund
2. bei Autonomieentwicklung: Zutrauen und Vertrauen (z. B. Schulweg); Rückzugsräume/Ruhebedürfnis
3. Lebenslagen im Umfeld sind oft sehr heterogen. Offenheit und Freiheit, eigene Identitätsausformungen zuzulassen.
4. bei Partizipation genau überlegen, was können, dürfen und wollen Kinder entscheiden. Dilemma zwischen Beteiligung und Verantwortung. Kinder sollten nur entscheiden, wenn ihre Entscheidung auch umgesetzt wird.

Was sind Risiken für die Entwicklung von Kindern in diesem Alter?

- Kinderarmut und Wohlstandsverwahrlosung (soziale Verwahrlosung)
- Bildungsabstiegsängste, Leistungsdruck und überfordernde Leistungsdefinition können zu Auffälligkeiten führen. Hier sollte auf die Bedürfnisse des Kindes genau geachtet werden.
- Herausforderung: Medienkonsum/fehlende Lern- und Erfahrungsräume
- zu wenig Gestaltungsfreiheit und fehlende Lebenserfahrung:
 - Bauernhöfe, Feuer machen, Staudämme bauen, etc.

Wie können öffentliche Strukturen Kinder bei diesen Aufgaben fördern und Risiken absenken?

- Bäder/Bibliotheken etc. nicht schließen. Sie sind wichtige Orte für Lebenserfahrung, Kommunikationsort und sie bieten Freiräume.
- Angebote für praktische Lebenserfahrungen und Stärkung des Selbstvertrauens
 - z. B. Bauernhöfe, Abenteuerspielplätze, Kinderstädte, etc.
- Ganztagschulen befriedigen nicht das Bedürfnis der Kinder nach Autonomie, Selbstorganisation, Freiraum, Rückzugsort und Gestaltungsfreiheit.

Benötigen Eltern von Jugendlichen in diesem Alter besondere Unterstützung und Qualifizierungsangebote bei der Erziehung ihrer Kinder?

- Nein, nicht mehr als bereits vorhanden.
- Eltern benötigen vor allem mehr niedrigschwellige Beratungs- und Austauschangebote, wo konkrete Hilfe für Fachprobleme schnell vermittelt werden kann.
- offene Erziehungsberatung dort, wo die Eltern sich ohnehin aufhalten.

Was sind neue Entwicklungen/Phänomene und Erkenntnisse bei dieser Altersgruppe?

- Bildungsanforderungen sind höher geworden.
- Verhaltens- und Handlungsauffälligkeiten (zwischen den Bundesländern sehr unterschiedlich)
- Medieneinflüsse stellen Kinder und Eltern vor Herausforderungen, die wenig geübt sind und unreflektiert Probleme verursachen können.

Wie können Kinder in diesem Alter an der Gestaltung ihrer Lebenswelt beteiligt werden?

Schule	Familie
<ul style="list-style-type: none"> • Hier kann mehr Beteiligung etabliert und gelehrt werden. Jedoch müssen die Entscheidungen im Vorfeld transparent in einen eindeutigen (auch zeitlichen) Rahmen gesetzt werden und akzeptiert sowie umgesetzt werden. 	<ul style="list-style-type: none"> • Hier müssen die Eltern entscheiden. • Ein freiwilliges Beratungsangebot, wie Beteiligung in der Erziehung gestaltet werden kann, ist denkbar, jedoch unwahrscheinlich, dass es genutzt wird.
außerschulisch	Freie Orte und Freizeit
<ul style="list-style-type: none"> • Hier kann mehr Beteiligung etabliert werden. • Was wollen Kinder? Was davon können, dürfen und wollen sie entscheiden? • Klaren Rahmen und zeitliche Nähe zur Umsetzung der Entscheidung herstellen. 	<ul style="list-style-type: none"> • Nicht beteiligen, sondern selbst suchen lassen. • Ggf. selbst gestalten lassen. • Nur unterstützen, wenn Bedarf.

Welche Räume und Freiräume nutzen Kinder in diesem Alter und welche brauchen sie (nicht)?

Kinder nutzen alle Räume, die ihnen zur Verfügung stehen. Wenn Räume nicht genutzt werden, dann können diese neu geöffnet werden (Öffnen für neue Angebote, neue Gestaltung o.ä.).

Wenn Sie eine ideale kommunale Förderung dieser Kinder vorschlagen könnten, welche wäre das?

Genaue Bedarfsanalyse:

1. Was gibt es und was wird genutzt.
 2. Was nicht genutzt wird überprüfen: Für welche Gruppen ist es, warum kommen sie nicht? Ggf. streichen und Platz für Neues schaffen.
 3. Was brauchen die Kinder vor Ort? Was wünschen sie sich? Warum nutzen sie Angebote und warum nicht?
- Elternberatung dort, wo Eltern sind. Beteiligung der Eltern und fragen, wie zufrieden sie sind.
 - Mehr Lebenspraxis, mehr Lebenserfahrung, mehr Erfolgserlebnisse, weniger Wertung.

Kennen Sie kommunale Förderungen, die in die falsche Richtung gehen?

- Symbolische Beteiligung von Kindern zur Befriedigung der Erwachsenen.

Wo sind Ihrer Meinung nach in Dörfern und kleinen Gemeinden blinde Flecken bei der Förderung von Kindern in diesem Alter?

- Mehr Angebot in der Stadt vs. mehr Lebenserfahrung auf dem Land.
- Mehr Kontakte in der Stadt vs. engere Freundschaftsbeziehungen auf dem Land.
- Dorfgemeinschaft nutzen und Erwachsene nutzen, um Angebote für Kinder und Jugendliche auszubauen.

Experteninterview 10- bis 12-Jährige: Judith Vowinkel

Kommunalpolitikerin für die Bereiche, Kinder-, Jugend- und Familienpolitik

Welche (entwicklungspsychologische) Aufgabe müssen Kinder in diesem Alter lösen?

- Schulwechsel/neue Klassen
- Beziehungen werden neu strukturiert
- Autonomie/Selbstständigkeit nimmt zu
- erste Ablösungsschritte von den Eltern

Was unterstützt Kinder dabei, diese Aufgabe zu erfüllen?

- Empathie entgegenbringen/Selbstwertgefühl stärken/Erfolgserlebnisse fördern
- Übergänge und Neustrukturierung von Beziehungen/Freundschaften sanft gestalten
- Sicherheit, Vertrauen und Rückzugsort bieten
- Informationsangebote für
 - Selbstentwicklung
 - Schule. Warum? Wofür? Wie funktioniert es? Was wird erwartet?
 - Peer Groups

Was sind Risiken für die Entwicklung von Kindern in diesem Alter?

- Kinder sollen gut informiert werden, jedoch nicht überfrachtet.
- Weniger Bewegung, mehr Gesundheit
- geschlechtsspezifische Unterschiede bzw. Reproduktion heteronormativer Rollenbilder
- uninformatierter und unkritischer/unreflektierter Konsum
- digitale Rückzugsräume können den Realitätsbezug mindern und zu Vereinsamung führen
- digitales Mobbing
- soziale Verwahrlosung (zunehmende Berufsanforderungen der Eltern/zwei Extreme: „zu viel“/„zu wenig“ Zeit für das Kind).

Wie können öffentliche Strukturen Kinder bei diesen Aufgaben fördern und Risiken absenken?

- Die Erziehungsaufgaben der Eltern werden anspruchsvoller:
 - öffentliche Strukturen müssen die Eltern stärker unterstützen, fördern und niedrigschwellige Individual-Beratung dort anbieten, wo sich Eltern aufhalten.
 - sozialer Verwahrlosung und Helikoptereltern durch Informations- und Beratungsangebote entgegenwirken.
- Begegnungen zwischen den Kindern schaffen, um vollständigen Rückzug in digitalen Raum zu verhindern.

Benötigen Eltern von Jugendlichen in diesem Alter besondere Unterstützung und Qualifizierungsangebote bei der Erziehung ihrer Kinder?

Ja! Jedoch sind Eltern sehr schwer zu erreichen. Die Nichtannahme der Eltern erfolgt meist aus drei extremen Motiven heraus:

- a. Ignoranz: „Ich gebe mein Kind in einer Betreuungseinrichtung ab und habe somit meiner Verantwortung gegenüber Erziehung genüge getan.“
- b. Schamgefühl: Scham, dringend benötigte Hilfe anzunehmen.
- c. überverantwortlich: Helikoptereltern, die ihren Kindern keine Autonomie und Selbstbestimmung ermöglichen.

Kinder brauchen in diesem Alter einen klaren Rahmen: Was wird von ihnen erwartet und was nicht? Worüber können sie selbst entscheiden und worüber nicht? Eltern müssen diesen Rahmen mit ihren Kindern entwickeln und sollten dabei bleiben.

Was sind neue Entwicklungen/Phänomene und Erkenntnisse bei dieser Altersgruppe?

„Kinder werden schneller Erwachsenen“

- erhöhter Erwartungsdruck durch Eltern, Schule, schnelllebige Welt, gesellschaftlicher Druck und passive Wahrnehmung von Druck auf Eltern.
- fehlende Orientierung von Eltern und Kindern führt oft zu einer Rückkehr von traditioneller Rollenverteilung, die wiederum im Lebensraum der Kinder für Irritation sorgt.

„Kinder wollen Kind sein dürfen“

- Erwachsene stehen dem mit Erwartungen und Anforderungen entgegen.
- keine Möglichkeit der Selbstverwirklichung und fehlende Lebenserfahrungen
- Stress/Druck

Wie können Kinder in diesem Alter an der Gestaltung ihrer Lebenswelt beteiligt werden?

Abkehr heutiger Verfahren die zur Befriedigung der Erwachsenen konzipiert wurden. Beteiligungsprozesse, die an der Lebenswelt von Erwachsenen orientiert sind und nicht an der der Kinder erreichen diese weder in ihrer Form, noch im Zugang – oft sind diejenigen Kinder, die an Kinderparlamenten etc. teilnehmen, bereits privilegiert – Widerspruch zu Beteiligung.

- Ort, Form, Sprache und zu entscheidende Maßnahmen müssen der Lebenswelt der Kinder entsprechen. Klare Regeln, was entschieden werden kann/darf/soll müssen transparent und ehrlich definiert sein.

Welche Räume und Freiräume nutzen Kinder in diesem Alter und welche brauchen sie (nicht)?

Kinder in diesem Alter nutzen alles was man ihnen anbietet. Wichtig sind:

- Rückzugsräume, wo keine offensichtliche Kontrolle oder Betreuung stattfindet.
- Naturnahe Angebote. Es fehlen heute vielen Kindern praktische Lebenserfahrungen.
- Räume für Autonomie und Selbstständigkeit, z. B. sichere Schulwege, die allein bestritten werden können.
- **Keine** künstlichen Räume, wo eine strenge Kontrolle offensichtlich ist.

Wenn Sie eine ideale kommunale Förderung dieser Kinder vorschlagen könnten, welche wäre das?

- Fachlich gut ausgebildete und zeitlich genügend ausgestattete pädagogische Unterstützung von Eltern und Kindern.
- Ganztägig ja, jedoch dringender Ausbaubedarf qualitativer und weniger verschulter Angebote.
- Gendergerecht
- Selbstwirksamkeitserfahrungen
- Stützen des sozialen Gefüges
- Strukturen und Orientierung geben
- Informationsaustausch und Netzwerkarbeit zwischen Institutionen, Kommune und Anbietern
- Klare Verständigung, welche Form des Zusammenlebens den nächsten Generationen vermittelt werden soll.
- Demokratische und gesellschaftliche Orientierung

Kennen Sie kommunale Förderungen, die in die falsche Richtung gehen?

- Falsche Ganztagsangebote z. B. schlichte Hausaufgabenbetreuung oder verschulte Angebote, zu wenig Freiräume und Raum für eigene Freizeitgestaltung.
- Aufteilung nach Geldbeutel – Ganzttag für finanziell schlechter gestellte Familien, Ballett und Tennis für Bessergestellte. Dadurch erfolgt eine Trennung, obwohl die Begegnung innerhalb der Ganzttagsschule das größte Potenzial bietet.
- Falsche Beteiligung von Kindern.
- Aktionismus, der zu Ungleichbehandlung und Ungleichheit führt.

Wo sind Ihrer Meinung nach in Dörfern und kleinen Gemeinden blinde Flecken bei der Förderung von Kindern in diesem Alter?

- Gemeinden im ländlichen Raum müssen zusammenarbeiten und sich flexibler aufstellen, um ein passendes, zeitgemäßes und förderndes Angebot machen zu können.
- Weniger „Spielplatz nach Art. 73c“, mehr Räume mit Kindern und Familien neu gestalten.
- Es braucht flexible, leicht umgedeutete Elemente. Was heute eine Bibliothek ist, kann morgen als Café öffnen, und wo ein Standard-Betreuungsangebot ist, können Vereine und Verbände in den Ganzttag integriert werden.
- Die Dorfgemeinschaft ist ein großes Potenzial, das ausgebaut und gepflegt werden sollte – demokratisch- und gesellschaftsorientiert.
- Kindern einen zentralen Platz in der Dorfgemeinschaft schaffen und die Selbstwahrnehmung bzw. das Selbstwertgefühl der Kinder fördern.

Experteninterview 13- bis 15-Jährige: Prof. Dr. Thorsten Fuchs
 Universität Koblenz-Landau, Institut für Pädagogik

Welche (entwicklungspsychologische) Aufgabe müssen Jugendliche in diesem Alter lösen?

- I. Intellektuelle soziale Kompetenz
- II. Entwicklung eines inneren Bildes und Geschlechtszugehörigkeit
- III. Selbstständige Handlungsmuster, z. B. Konsum und Lebensstil
- IV. Entwicklung eines Wertesystems
 - Ablösung von Eltern und Öffnung zu Partnerschaftsbeziehungen
 - Entwicklung eines Selbstwertgefühls
 - Allmachts- und Größenfantasien
 - Jungen überwiegend Machtpräsentation; gesteigertes Verletzungsrisiko
 - Mädchen: Potenzial überwiegend Aussehen und Schönheit; heteronormatives Verhalten

Was unterstützt Jugendliche dabei, diese Aufgabe zu erfüllen?

Soziale Unterstützung ist zentral!

- I. Familie bleibt trotz Ablösungseffekt sehr wichtig für soziale Unterstützung.
- II. Gleichaltrige Peers kompensieren die Ablösung von den Eltern
- III. Außerschulische Bildung stärkt das Selbstbewusstsein und fördert Erfahrungsmöglichkeiten (z. B. Krisen, Probleme fachlich zu bearbeiten).
 - In der Familie entsteht ein Wechsel zwischen Harmonie und Disharmonie. Ein „Anerkennungsvakuum“ führt die Kinder zu Gleichaltrigen. Peers werden Ausgleich zur Familie und zu sozialer Ressource und haben somit teilweise Bildungseinfluss.

Was sind Risiken für die Entwicklung von Jugendlichen in diesem Alter?

Das Aufwachsen ist gelungen, wenn die vier Aufgaben (Frage 1) bewältigt wurden, dabei jedoch die Individualität der Jugendlichen gewahrt bleibt.

Gelingt dies nicht treten folgende Probleme auf:

Fehlende soziale Ressource >	Gewalt (außen) Depression (innen) Drogenkonsum (ausweichend)	vielfältige Angebote < vs. überforderndes Angebot
------------------------------	--	---

- Jugendliche, denen soziale Ressourcen fehlen, sind benachteiligt und tragen ein größeres Gesundheitsrisiko.

Wie können öffentliche Strukturen Jugendliche bei diesen Aufgaben fördern und Risiken absenken?

- Die Bedeutung formeller Unterstützung muss ernster genommen werden
 - Ehrenamt darf die kommunalen Aufgaben nicht aufgelastet werden
 - Jugendarbeit, Familienarbeit, Beratungsangebote, ggf. Begleitangebote und Krisenbewältigung dürfen nicht abgebaut werden.
- Errichtung eines Unterstützungsnetzwerkes aus formalen Institutionen in Verbindung mit Vereinen, Verbänden, Kirche, etc.
- Gesundheitsanreize schaffen

Benötigen Eltern von Jugendlichen in diesem Alter besondere Unterstützung und Qualifizierungsangebote bei der Erziehung ihrer Kinder?

- Nicht alle, aber manche. Keine Ausuferung der „Pädagogisierung“
- Eltern zu erreichen ist sehr schwer, insbesondere sozial benachteiligte Familien
 - Sozial benachteiligte Familien werden am wenigsten erreicht!
 - Bewertungsangst.
 - kein Generalangebot, sondern individuelle Hilfe (Präventionsdilemma)

Zwei wirksame Wege zur Unterstützung:

1. Zielgenaue bzw. passgenaue Angebote für individuelle Eltern oder thematisch passgenaue Angebote z. B. Stadtteilmütter
2. Anbindung von Elternbildungsprogrammen und Austauschangeboten an Schulen, Tagesstätten etc.

Was sind neue Entwicklungen/Phänomene und Erkenntnisse bei dieser Altersgruppe?

- Jugendliche machen sich mehr Gedanken über die Veränderung von Gesellschaft
 - primär pragmatisch: Leistungsnormen/Leistungsdruck
 - persönliche Beziehungen
 - rückläufiges Interesse an sozialen/idealistischen Motiven; weniger Engagement
- verstärkte Nutzung digitaler Medien/**Platz 1. der Freizeitgestaltung**
- Attraktivität von Influencern läuft diametral zu unkritischeren Konsumverhalten

Wie können Jugendliche in diesem Alter an der Gestaltung ihrer Lebenswelt beteiligt werden?

- Jugendliche geben an, zu wenig gehört zu werden
 - Problem: Rechtsgrund, aber keine Rechtsgrundlage
- reale Orte der Beteiligung ausmachen: „Wo kann tatsächlich eine Beteiligung mit konkreten Veränderungen/Verbesserungen für junge Menschen stattfinden?“; in Familien funktioniert das bereits sehr gut.
- Familie: $\frac{3}{4}$ der Jugendlichen wachsen in „Verhandlungshaushalten auf“
- Schule: muss dringend transparente Verhandlungsspielräume für Beteiligung schaffen und sollte „Beteiligungsinszenierungen“ umgehend streichen
- Kommune: sollte das Wahlrecht absenken und die Niedrigschwelligkeit ihrer Beteiligungsangebote überprüfen (Jugendforen sind niedrigschwelliger als Parlamente).
 - neue Kommunikationswege nutzen (digitale Medien sind Platz 1. der Freizeitgestaltung).

Welche Räume und Freiräume nutzen Jugendliche in diesem Alter und welche brauchen sie (nicht)?

- Orte, an denen Jugendliche für sich sein können und keiner vorgegebene Struktur folgen müssen (Regelgeleitet)
- außerschulische Jugendbildung (nicht verschulte Angebote) stärken
- Vereine, Kirchen und Parteien werden gemieden, weil sie ebenso starren vorgegebenen Strukturen folgen wie Schule. Das ist weder niedrigschwellig noch bietet es Erholung.
- frei gestaltbare Räume schaffen (Selbstorganisation)

Wenn Sie eine ideale kommunale Förderung dieser Jugendlichen vorschlagen könnten, welche wäre das?

- Stärker auf interessen geleitete Beteiligung setzen und diese zeitnah umsetzen, um Erfolgserlebnisse zu vermitteln.
- außerschulische Bildung baut Ungleichheiten ab!
- Kommunales Netzwerk bilden und ein gesamtheitliches Angebot aus Freizeit, Schule und unverschulten Angeboten im kommunalen Raum entwickeln.

Kennen Sie kommunale Förderungen, die in die falsche Richtung gehen?

- unveränderte Förderung
- Fehlende lebensnahe Beteiligung nach transparenten Handlungsspielraum und zeitnahen spürbaren Veränderungen; weniger Orientierung an Erwachsenenpolitik.
- Begrenzung von Handlungsspielräumen
- Minderung von außerschulischen (unverschulten) Angeboten

Wo sind Ihrer Meinung nach in Dörfern und kleinen Gemeinden blinde Flecken bei der Förderung von Jugendlichen in diesem Alter?

- Keine ausreichenden Räume für verschiedene Altersgruppen zur Verfügung (Beispiel: Jugendliche auf Spielplätzen und verlassenen Gebäuden); neue Raumkonzepte entwickeln.
- Ganztagschulen, die außerschulische Bildung einschränken und stattdessen verschulte Angebote oder reine Betreuungsangebote anbieten.
- Vernetzung und Digitalisierung ist wichtige Herausforderung von ländlichen Regionen; Freizeitangebot Nr. 1 der Jugendlichen.
- Zusammenrücken von Gemeinden und Nachbarstädten. Städte nicht als Konkurrenz betrachten, sondern näher anbinden und kooperieren.

Experteninterview 16- bis 18-Jährige: Marc Melcher

SINUS:akademie Weiterbildungs- und Beratungsangebot des SINUS-Instituts

Welche (entwicklungspsychologische) Aufgabe müssen Jugendliche in diesem Alter lösen?

- Vorbereitung der Ablösung von den Eltern und des eigenständigen Lebens
- Selbstreflexion in Peer Groups zur Vorbereitung der eigenen Zukunft (erforschen, was kann ich gut, was mache ich gerne)
- konkrete Zukunftsplanung (weiterer Bildungsweg oder Berufswahl)
- hohe Schulische Belastung
 - Erwartung der Eltern, einen möglichst hohen und guten Abschluss zu machen
 - Erwartung der Gesellschaft (Wer keinen guten Abschluss hat, hat eine schlechtere Zukunft.)

Hoher Druck, der auf die Jugendlichen ausgeübt wird, führt häufig zu Verunsicherung und daraus erhöht sich der Druck erneut. Dies führt häufig zu einem späterem Auszug aus dem Elternhaus.

Was unterstützt Jugendliche dabei, diese Aufgabe zu erfüllen?

- Für Jugendliche in diesem Alter empfiehlt sich ein Fokus auf Peer-to-Peer-Beratung. Jüngere Erwachsene sind näher an der Lebenswelt und können Probleme und Sorgen besser nachvollziehen und besser einschätzen, welche Hilfe benötigt wird. Der Digitale Raum ist für junge Menschen wesentlicher Bestandteil ihrer Lebenswelt, oft haben junge Erwachsene in der Peer-to-Peer-Beratung ein besseres Verständnis und einen leichteren Zugang.
- Es sollte ein vernetztes Angebot zwischen jungen Erwachsenen (Peer-to-Peer), die wertungsfrei und zeitlich gut ausgestattet helfen und beraten und erfahrenem Fachpersonal etabliert werden.

Was sind Risiken für die Entwicklung von Jugendlichen in diesem Alter?

- Im Bereich Social Media kann ein großer Druck durch Bewertungen von Peers entstehen (insbesondere Körnernormierung), die dazu führen kann, dass sich die Jugendlichen durch Filter oder Bildbearbeitung oder gestellten Inszenierungen verstellen und falsche Reflexion von ihren Peers erhalten.
- In besonders gravierenden Fällen kann der Druck so groß werden, dass die Jugendlichen sich aufgrund der Rückmeldung verändern, obwohl sie sich damit nicht wohlfühlen.
- Die Jugendlichen sind unkritischer geworden, insbesondere in Bezug auf Konsum. Dies gilt für viele Lebensbereiche von Jugendlichen z. B. im digitalen Raum in Bezug auf den Umgang miteinander, aber auch im direkten Konsum, wie beispielsweise Drogen.
 1. Drogenkonsum findet seinen Ursprung häufig in Drucksituationen (um Stress zu entgehen, aber auch unter Druck zu konsumieren, z. B. Peer-Druck).

Wie können öffentliche Strukturen Jugendlichen bei diesen Aufgaben fördern und Risiken absenken?

- Für die Absenkung des Erwartungsdrucks (Schule, Peers, Eltern, Gesellschaft) ist eine wertfreie und nah an der Lebenswelt der Jugendlichen orientierte Beziehungsarbeit notwendig. Für die Jugendlichen sichere (wertungsfreie) Anlaufstellen sind dabei grundlegend.
- Eine bessere Beteiligung der Jugendlichen, die zeitnah zu konkreten Verbesserungen/Veränderungen für die Jugendlichen führt, schafft Erfolgserlebnisse und schwächt den Erwartungsdruck ab.
 1. klarer Raum der Möglichkeiten (erreichbare Ziele, transparent was nicht geht)
 2. zeitnahe Umsetzung, so dass die Beteiligten auch von dem Ergebnis profitieren
- Schaffung von außerschulischen Lernorten (nicht verschulten Lernorten/wertungsfrei)
 1. Kooperationsnetzwerke zwischen Jugendzentren, Schulen, Vereinen und Verbänden für ein offeneres und ungezwungeneres Angebot.
 2. Konkurrenz (z. B. finanzieller Art) zwischen Beratungsstellen entgegenwirken und präsender machen.
 3. bessere personelle Ausstattung (insbesondere zeitlich)

Benötigen Eltern von Jugendlichen in diesem Alter besondere Unterstützung und Qualifizierungsangebote bei der Erziehung ihrer Kinder?

- Wichtig, aber schwierig
 1. Die Annahme von Hilfe für Eltern ist schwer; niedrighwelliges Angebot
 2. Austauschangebot in ungezwungenen Räumen für Eltern schaffen
 3. Hilfe/Beratung der Eltern, wie sie zu BeraterInnen für ihre Kinder werden – möglichst offen, wertfrei und neutral (ambivalent zur Ablösung zwischen Eltern und Kindern)

Was sind neue Entwicklungen/Phänomene und Erkenntnisse bei dieser Altersgruppe?

- Klassische Jugendkulturen (Peer Groups nach Kleidung, Musik, Live-Style, etc.) lösen sich zunehmend auf: „Mainstream ist kein Schimpfwort mehr“ (Sinus-Jugendstudie).
- Mediennutzung ist zum neuen Freiraum für Jugendliche geworden. Dabei jedoch sehr auffällig nach Geschlechtern unterteilt: Mädchen in Social Media – Jungen beim Gaming
 1. Möglicherweise problematisch: Diese Räume sind frei von pädagogischer Betreuung, was sowohl der Grund für die Jugendlichen für das Aufsuchen dieser Räume ist, doch bedeutet dies auch, dass diese Räume nicht einsehbar für Reflexion und Pädagogik sind (z. B. sprachlicher Umgang, Mobbing etc.)
 2. Nicht nur die einzelnen Jugendlichen ziehen sich in den digitalen Raum zurück, sondern die ganzen Peer Groups.

Wie können Jugendliche in diesem Alter an der Gestaltung ihrer Lebenswelt beteiligt werden?

- erster Blick in Richtung Schule (insb. Ganztagschule)
- Wenn es funktionieren soll, muss
 1. es konkret die Lebenswelt der Jugendlichen betreffen;
 2. transparent gemacht werden, was funktioniert und was nicht;
 3. besonders darauf geachtet werden, dass durch das Verfahren allen Jugendlichen die Beteiligung gleichermaßen ermöglicht wird (Bildungshintergrund, Milieu).
- Auch Vereine und Verbände haben eine ähnlich starre Struktur und lassen oft wenig Raum für Mitbestimmung und Mitgestaltung. Fehlende Beteiligung und starre Strukturen nehmen die Jugendlichen schnell als Zwang wahr und nicht als Freizeit.

1. Nach einem langen Tag in der Schule haben die Jugendlichen keine Lust mehr darauf, zweimal die Woche ins Training zu gehen oder samstags bei einem Fest zu helfen – es handelt sich nicht mehr um FREIzeit.

Welche Räume und Freiräume nutzen Jugendliche in diesem Alter und welche brauchen sie (nicht)?

- Jugendliche nutzen alle Räume, die Ihnen gegeben werden, wenn sie diese nicht nutzen, dann geht das Angebot an ihrer Lebenswelt vorbei. Die Frage lautet eher: „Wo darf ich rein und wo nicht?“
 - Es sollte genau beobachtet und zwischen den Angeboten/Institutionen abgestimmt werden, welche Räume von welchen Jugendlichen – und noch viel wichtiger „von welchen nicht“ – genutzt werden. So besteht häufig noch immer ein größeres Angebot für Jungen als für Mädchen – hier muss dringend geprüft werden. Jugendliche können für sie geschaffene Räume möglicherweise nicht nutzen auf Grund ihrer:
 - Sexualität, Geschlecht, Herkunft, Religion, finanziellen Situation etc.; hier muss dann ein Ausgleich geschaffen werden, wenn das Angebot nicht angepasst werden kann.
- Freiräume sind durch Schule (insbesondere Ganztagschule) kleiner geworden. Am Nachmittag werden meist verschulte Angebote eingerichtet – diese werden von den Jugendlichen nicht als Freizeit wahrgenommen; sie leiden dann unter zunehmenden Druck.

Wenn Sie eine ideale kommunale Förderung dieser Jugendlichen vorschlagen könnten, welche wäre das?

- Idealerweise handelt es sich um eine gut vernetzte Förderung über die verschiedenen Institutionen (Schulen, Beratungsstellen, Vereine und Verbände), die
 1. personell fachlich und zeitlich genügend ausgestattet werden;
 2. ihr Angebot möglichst offen und freiwillig gestalten;
 3. Jugendliche möglichst gut in die Arbeit und Veränderung des Angebotes einbeziehen
- Leitfrage: „Wie gestalten wir gemeinsam den kommunalen Raum und bieten einen guten Ausgleich aus Freizeit, schulischen und nicht schulischen Lernorten an?“

Kennen Sie kommunale Förderungen, die in die falsche Richtung gehen?

- Fachkräfte in unsicheren, oder ungenügenden Arbeitsverhältnissen (Befristung, Überarbeitung)
- an der Lebenswelt der Jugendlichen vorbei (Angebot wird nicht genutzt)
- nur auf bestimmte Gruppen zugeschnitten (z. B. Jugendparlament wird nur von gut gebildeten Jugendlichen genutzt).
- Konkurrenz zwischen Angeboten
- Beteiligung von Jugendlichen, die keine oder nur Alibi-Folgen hat.

Wo sind Ihrer Meinung nach in Dörfern und kleinen Gemeinden blinde Flecken bei der Förderung von Jugendlichen in diesem Alter?

- Häufig ist der soziale Zusammenhalt im ländlichen Raum stärker: „Jeder kennt jeden“.
 - Die Struktur der Gemeinschaft nutzen und die Gemeinwesen-Arbeit voranbringen.
 - Das kann sich zunutze gemacht werden, muss jedoch offener und freier (weniger verpflichtend) gestaltet werden.
- Häufig ist die Erreichbarkeit/Verfügbarkeit von Ansprech-/Beratungspersonen nicht ausreichend gewährleistet, oder es fehlt diesen an zeitlichen Ressourcen.
 - Wo diese Personen und Angebote fehlen, entsteht Nährboden für extremistische Angebote und Ideologien.

Rückfrage: Ganztagschule

- Ganztagschulen und Nachmittagsangebote, werden von Jugendlichen häufig nicht als Freizeit wahrgenommen.
 1. Der Leistungsdruck in Schulen hat zugenommen.
 2. Der Erwartungsdruck der Eltern in Bezug auf Leistung und Qualifikation hat zugenommen.
 3. Die jungen Menschen sind nach der Schule und ggf. verschulten Nachmittagsangeboten „fix und fertig“ und wollen in ihrer Freizeit keiner Struktur, Regeln oder vorgegebenen Angeboten mehr folgen (Mitgliederschwund bei Vereinen und Verbänden).
 4. Erholungs-/soziale und außerschulische Lern-Angebote müssen freier und flexibler gestaltet werden („Wenn ich heute keine Lust auf Training habe, mache ich etwas anderes.“).
 5. Vereine und Verbände müssen in das Nachmittagsangebot integriert werden und hierfür ggf. finanziell besser ausgestattet werden und ebenfalls freiere Angebote anbieten.
- Außerschulische (nicht verschulte) Lernorte, ohne Wertung.
- Ggf. Raum, um neue Lernformen zu entwickeln und testen (weniger Druck, kein Frontalunterricht)

Experteninterview 19- bis 27-Jährige: Dipl.-Päd. Marcel Eulenbach

Justus-Liebig-Universität Gießen, Institut für Erziehungswissenschaft

Welche (entwicklungspsychologische) Aufgabe müssen junge Erwachsene in diesem Alter lösen?

- Junge Erwachsene stehen in dieser Altersspanne kontinuierlich vor sich komplementären oder diametralen Herausforderungen, auf die sie häufig nicht vorbereitet wurden.
- kulturelle und soziale Unabhängigkeit vs. ökonomische Abhängigkeit
- zentrale Übergänge:
 - Verselbstständigung von Eltern und Auszug
 - Partnerschaft und Familiengründung
 - Ausbildung und Beruf (flexibler Arbeitsmarkt)
 - Geschlechtsidentität
- 1. Übergang: Schule/Ausbildung
- 2. Übergang: Ausbildung/Beruf; Berufseinstieg hat sich nach hinten verschoben

Übergang: Elternhaus/eigene Wohnung

Übergang: Eltern/eigene Familie

Die Übergänge gestalten sich länger und sind schwieriger zu planen. Die Ausbildung ist unübersichtlicher geworden, und viele junge Menschen sind auf einen sehr flexiblen Arbeitsmarkt nicht gut vorbereitet worden.

Immer mehr Übergänge werden rückgängig gemacht (z. B. Wiedereinzug bei Eltern)

Ansätze

1. Schule/Ausbildung
 - Kompensation von Misserfolgen; Schaffung eines Übergangsmarktes
 - Vereinfachung und Zentralisierung der Zugänge und bessere Übersicht über Ausbildungsmöglichkeiten (Studienangebot sehr unübersichtlich)
2. Ausbildung/Beruf
 - Veränderung des Arbeitsmarktes für Berufseinsteiger und junge Menschen
 - Jugendarbeitslosigkeit durch Deregulierung und unverlässliche Arbeitsbedingungen (z. B. durch Befristung)

Was unterstützt junge Erwachsene dabei, diese Aufgabe zu erfüllen?

- Die Familie ist zumeist die ökonomische Absicherung.
- Peers sind Wissens- und Austauschgeber, da Eltern die aktuelle Realität nicht kennen
- Institutionen bereiten junge Menschen nicht auf die heutige Situation vor:
 - Schule darf nicht nur grundlegende Fähigkeiten lehren, sondern muss zunehmend auch bei der Berufsorientierung unterstützen, um Übergänge für junge Menschen leichter zu machen.
- Jugendhilfe, Jugend- und Sozialarbeit müssen zwanglose und interessengeleitete Unterstützung bei der Bewältigung der Übergänge anbieten; individuelle Hilfe und konkrete Unterstützung (z. B. Wohnung finden)
- Wünsche der jungen Menschen werden weitestgehend ignoriert, sind jedoch wichtigster Indikator für einen erfolgreichen Jobeinstieg.

Was sind Risiken für die Entwicklung von jungen Erwachsenen in diesem Alter?

- Die Berufsausübung ist zentral, doch der Arbeitsmarkt für junge Menschen hat sich verschärft.
- Unsichere/brüchige Berufswege. Sehr viele junge Menschen sind mit ihrem Beruf sehr unglücklich.
- „kein Hauptschulabschluss = keine Perspektive“ ist zum gesellschaftlichen Omen geworden.
- Junge Menschen fühlen sich von den Prozessen des Arbeitsmarktes und durch die Arbeitsbedingungen abgewertet.
- Die Berufsausübung macht Beziehungen, Familienplanung und andere Lebenswege sehr schwer.
- Junge Menschen sind über langen Zeitraum unsicher und unzufrieden.

Wie können öffentliche Strukturen junge Erwachsene bei diesen Aufgaben fördern und Risiken absenken?

- Übergangssysteme Schaffen (Schule – Ausbildung/Ausbildung□- Beruf)
- Besetzung von Stellen nach Bedarf und Interessen stärken
- Vermittlungsdruck abbauen
- Frühere, intensivere Beratung ohne Druck bei Übergang in neue Lebensphasen wie Beruf, Familie, Identität und Gestaltung eigener Lebensentwürfe
- orientierungsgebende Angebote schaffen die Planbarkeit verbessern
- Kooperationsmaßnahmen in Kommunen und Nachbarkommunen mit Schulen, Ausbildungsbetrieben, Universitäten und Arbeitgebern in der Region
- Vorurteile gegenüber Abschlüssen und Berufen abbauen.

Beispiel: „Praxisklassen“ für Abschlussgefährdete (in Hessen). Praxisbezug, individuelle Betreuung und Wertschätzung erhöhen die Chance auf Arbeit bzw. Ausbildungsplatz.

Welche Rolle spielen Eltern in dieser Entwicklungsphase?

- Das Elternhaus ist grundlegend für die Entwicklung in allen Lebensphasen.
- In dieser Altersgruppe ambivalent, da eine soziale Ablöse stattfindet, jedoch oft eine sehr starke ökonomische Abhängigkeit besteht.
- Reproduktion des Bildungsmilieus; herkunftsbedingte Ungleichheit
- Ausgleichsangebote schaffen den Grundstein für den Erfolg des Kindes
- Eltern können die Situation nicht in Gänze nachvollziehen und somit die Anforderungen und Unterstützung nicht bieten. Sie sind keine idealen Ratgeber mehr, können jedoch wertschätzend unterstützen.
- Elternhaus ist fachlich betrachtet kein guter Ratgeber, da die Eltern einer anderen Generation angehören; sind jedoch sehr reflektierte Unterstützung, die die individuellen Interessen und Stärken kennt.

Was sind neue Entwicklungen/Phänomene und Erkenntnisse bei dieser Altersgruppe?

- Angebote für junge Erwachsene bei Lösung von konkreten Problemen, Vermittlung oder in Notsituationen ist gut, jedoch sind die meisten jungen Erwachsenen nur sehr schlecht auf das Leben als Erwachsene vorbereitet.
- Diese Lebensphase hat sich in fast allen Bereichen verändert (Ausbildung und Studium, Arbeitsmarkt und Familienplanung), jedoch wurde(n) kein neues System bzw. keine Angebote für die neuen Anforderungen geschaffen.

Wenn Sie eine ideale kommunale Förderung dieser jungen Erwachsenen vorschlagen könnten, welche wäre das?

- Überprüfung der Anforderungen und Bedürfnisse junger Erwachsener von heute!
- Auf- bzw. Ausbau von Netzwerken und Kooperationen zwischen Ausbildungsakteuren, Kommunen und ArbeitgeberInnen und auf geografischer Ebene.
- Entwicklung von Kooperationsstrategien zur Schaffung eines Übergangssystems.
- Förderung von zivilgesellschaftlichem Engagement gibt jungen Menschen Selbstvertrauen und lässt sie Wertschätzung erfahren.

Kennen Sie kommunale Förderungen, die in die falsche Richtung gehen?

Nein.

Wo sind Ihrer Meinung nach in Dörfern und kleinen Gemeinden blinde Flecken bei der Förderung von jungen Erwachsenen in diesem Alter?

- fehlende Infrastruktur; Verkehrsanbindung und Mobilität
- Fehlende Vielfalt. Sowohl in der Bevölkerung, als auch an Begegnungsstellen und an vielfältigen Angeboten, wo Wertschätzung erfahren werden kann.
- Nähe zur Stadt herstellen, oder Einrichtungen auf dem Land besser erreichbar machen.

Experteninterview Kinder und Jugendliche in Armut: Dr. Maksim Hübenthal

Freie Universität Berlin Arbeitsbereich Sozialpädagogik

Was sind spezifische Herausforderungen von Kindern und Jugendlichen in Armut im Aufwachsen?

Armut von Kindern und Jugendlichen ist zunächst die Armut ihrer Eltern – prinzipiell bedeutet das, dass Kinder und Jugendliche nicht arm bleiben müssen. Armut zeichnet sich durch in materielle, soziale, kulturelle und gesundheitliche Beeinträchtigung der Kinder und Jugendlichen aus.

Kinder und insbesondere Jugendliche müssen in der für ihre Entwicklung bedeutenden Phase des Aufwachsens zusätzlich mit multiplen und mehrdimensionalen Benachteiligungen leben und mit „Mangel und Verzicht unter sehr schweren Bedingungen umgehen lernen“. Zugleich werden sie häufig stigmatisiert, wodurch sowohl ihr Selbstwertgefühl als auch ihre eigene Erwartungshaltung negativ beeinflusst werden. Sie erhalten weniger Lob, bekommen nachweislich unabhängig von ihrer Leistung schlechtere Noten/Bewertungen und haben häufig schon früh negative/stigmatisierende und demütigende Erfahrungen im Kontakt mit Sozialsystemen.

Die Mehrdimensionalität von Armut macht es besonders schwierig, passende Hilfe anzubieten. Empirisch geht Armut mit einer Vielfalt von anderen Benachteiligungen aufgrund fehlender Ressourcen einher, wie z. B. Bildung, kulturelles Kapital, passiver Medienkonsum, Zugang zu gesunder Ernährung oder Sportangebote, Kinder und Jugendliche mit nur einem Elternteil, etc.

Kindern und Jugendlichen in Armut kann also nicht mit pauschalen Angeboten geholfen werden, sie benötigen individuelle und passgenaue Hilfe.

Was unterstützt Kinder und Jugendliche in Armut bei der Bewältigung dieser Herausforderungen?

Ein besonders wichtiger Ansatz zur Hilfe von Kindern und Jugendlichen in Armut ist der Resilienzansatz. „Kinder und Jugendliche haben die Fähigkeit, mit widrigen Situationen umzugehen.“, und diese Fähigkeit sollte gefördert werden. Für eine Förderung gilt es, neben den Risikofaktoren insbesondere auch die Schutzfaktoren zu begünstigen. Schutzfaktoren für die Förderung der Resilienz sind z. B. „sichere Bindungen“, „Wertschätzung und Förderung individueller Fähigkeiten“, „niedrigschwellige und kostenlose Angebote zur Einbindung in Peer Group – z. B. Vereine“

Zentrale Rolle für den Schutz der Kinder und Jugendlichen spielen

1. Eltern und Familie (insbesondere die Mütter)
2. pädagogische Kräfte in öffentlichen (kostenlosen) Einrichtungen
3. Peers (z. B. in Vereinen)

Zugleich müssen Angebote geschaffen werden, durch die den Kindern und Jugendlichen Zugang zu fehlenden Ressourcen ermöglicht wird. Häufig bleiben dabei die Hürden unerkannt – z. B. Kosten für Sportkleidung, Tagesausflüge, Klassenfahrten etc. Aufgrund fehlender monetärer Ressourcen bleibt ihnen in der Folge der Zugang zu sozialen, kulturellen und wertschätzenden Ressourcen verwehrt, was ihre Situation weiter verschärft.

Die Hürden bleiben häufig unerkannt, da es „das arme Kind“ nicht gibt. Durch die Vielfalt der durch Armut bedingten Ausprägungen ist eine schlichte finanzielle Ausstattung nicht ausreichend und längst nicht zielführend.

Was sind Risiken für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen in Armut?

Die Risiken für Kinder und Jugendliche in Armut lassen sich in zwei Kategorien unterteilen:

- Faktoren, die zu Armut führen (Zukunft)
 - Arbeitslosigkeit der Eltern
 - Bildungsstand der Eltern
 - fehlender Elternteil
 - Migrationshintergrund
- Faktoren, die aus der Armut heraus entstehen (Gegenwart)
 - Zugang zu Ressourcen verwehrt
 - fehlende Beteiligung/Teilhabe
 - Stigmatisierung/Ignorieren der Bedürfnisse
 - psychische Belastung/Risikofaktoren für Resilienz

Die Bekämpfung von Armut hat sich in der Vergangenheit zunehmend auf Faktoren, die zu Armut führen, fokussiert. Zwar wurden die Bemühungen zur Bekämpfung von Armut bundesweit erhöht, jedoch primär mit dem Ziel, das Humankapital der Gesellschaft zu stärken, um erfolgreicher bzw. wettbewerbsfähiger zu werden. Die zielgerichtete Hilfe für arme Kinder und Jugendliche (der Gegenwart) geht als Verlierer hervor:

- Abbau freier und öffentlich gestützter Freizeit und Bildungsangebote
- Abbau von Vereins- und Verbandswesen
- bedingungsverknüpfte monetäre Hilfe/Stigmatisierung bzw. negative Selbstwernerfahrung
- gesellschaftliche Dämonisierung von Armut bei gleichzeitigen zunehmenden Konsumverhalten

Diese einseitige Konzentration führt zur Festigung und Vererbung von Armut. Armut wird zunehmend eine generationsübergreifende Last, wodurch sich der negative Einfluss auf die Kinder und Jugendlichen drastisch verschärft.

Wie können öffentliche Strukturen Kinder und Jugendliche in Armut bei diesen Aufgaben fördern und Risiken absenken?

Die Kinder- und Jugendarbeit ist „der große Verlierer“ der letzten Jahre. Neben der Bekämpfung von Faktoren, die zu Armut führen, müssen auch Faktoren, die aus Armut heraus entstehen, stärker bekämpft werden.

Betreuungslücken müssen geschlossen werden, und arme Kinder und Jugendliche besser und individueller gefördert werden (Resilienz). Vermeintlich kostengünstige Angebote müssen schärfer auf verdeckte Kosten überprüft und ggf. Unterstützung geschaffen werden (z. B. Sportkleidung, Zugang zum Internet, Vergünstigung und Ausbau des ÖPNV etc.).

Frühzeitige Einbindung von armen Familien (z. B. Baby-Begrüßungen) und Schaffung von Angeboten, die elternunabhängiges Lernen ermöglichen.

Welche Rolle spielt das Elternhaus für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen in Armut?

Eltern in Armut sparen i. d. R. zunächst bei sich selbst, bevor sie bei der Förderung der Kinder sparen. Zwar ergibt es empirisch keinen Sinn, die Eltern individuell zu fördern, dennoch spielen die Eltern – wie bei allen Kindern – eine zentrale Rolle bei der Auswahl und Entscheidung über die Angebote der Kinder, nur sind arme Eltern dabei monetär stark beeinträchtigt. Theoretisch lässt sich die Armut der Eltern von der Armut der Kinder trennen, und das sollte das Ziel jeglicher Bemühungen sein.

Armen Familien muss der Zugang zu Angeboten für Kinder und Jugendliche erleichtert werden, sowohl monetär, als auch sozial und kulturell – z. B. Unterstützung bei Formularen oder Wissenslücken in Bezug auf die Angebote.

Die Stigmatisierung der Familien bzw. der Eltern, ihr Bildungsgrad, ihr soziales Umfeld und die damit einhergehende Beeinträchtigung des Selbstwertgefühls bzw. eine Absenkung der eigenen Erwartungshaltung wird schnell zum Habitus ihrer Kinder. Daher müssen arme Familien sozial besser eingebunden werden – ihre individuelle Situation besser verstanden und den Kindern mehr Teilhabe ermöglicht werden.

Eine konkrete Bedrohung für Kinder und Jugendliche entstehen zumeist dann, wenn die Eltern mit ihrer Situation überfordert und vernachlässigt bzw. allein gelassen werden.

Was sind neue Entwicklungen/Phänomene und Erkenntnisse bei Kindern und Jugendlichen in Armut?

„Nicht nur Zukunftsprobleme von Armut müssen bekämpft werden, sondern insbesondere auch die Probleme der Gegenwart“, sonst wird die Armut über Generationen weitervererbt.

Die Bekämpfung von gesellschaftlichen Faktoren für Armut darf nicht auf Kosten der Bekämpfung von Armut in der Gegenwart geschehen.

Wenn Sie eine ideale kommunale Förderung von Kindern und Jugendlichen in Armut vorschlagen könnten, welche wäre das?

Lokale Bedürfniserfassung und Teilhabe an Angebotsentwicklung sind der Schlüssel für eine gute kommunale Förderung. Eine breite Angebotspalette allein hat wenig Erfolg. Der Aufbau von ressortübergreifenden Netzwerken und Kooperationen, die frühzeitig ansetzt und unter Beteiligung der Zielgruppen passende Angebote entwickeln, haben zur Zeit den größten Erfolg.

Das Netzwerk sollte einen ganzheitlichen Plan entwickeln, von der Prävention, Familienunterstützung über öffentliche Angebot für Kinder und Jugendliche bis hin zu Nothilfen. Das Angebot muss lokal und leicht erreichbar sein. Bürokratie sollte abgebaut werden.

Ein besonderes Augenmerk sollte dabei auf Bildungsübergänge gelegt werden.

Beispiele hierfür sind: Dormagen, Saarbrücken, Nürnberg

Kennen Sie kommunale Förderungen, die in die falsche Richtung gehen?

Umkehrschluss zur vorherigen Frage.

Wo sind Ihrer Meinung nach in Dörfern und kleinen Gemeinden blinde Flecken bei der Förderung von Kindern und Jugendlichen in Armut?

Blinde Flecken sind prinzipiell ein großes Problem bei der Armutsbekämpfung bzw. Prävention. Besondere Herausforderungen für ländliche Regionen sind

- Fehlen sozialer Nähe/räumlicher Nähe und sozialen Anschluss
- ggf. stärkere Stigmatisierung bzw. Ablehnung von nicht traditionellen Familienkonzepten (z. B. Alleinerziehenden)
- Angebote und Hilfe liegt häufig in räumlicher Ferne, wodurch sie nicht erreicht werden kann.
- Zugang zu Internetangeboten wird durch Netzausbau eingeschränkt
- Kinder- und Jugendarbeit (Vereine, Kirche etc.) sind in ländlichen Gegenden zentraler Bestandteil gemeinschaftlichen Lebens und zentrale Anbieter für Freizeit/Erholung, elternunabhängiger Bildung, Freiraum und Wertschätzung.

Diese Räume schließen die Lücken, aus denen nachweislich rechte Gruppierungen hervorgehen.

Experteninterview Kinder und Jugendliche mit Zuwanderungshistorie:

Melihan Cinar M.A.

Gothe Universität Frankfurt am Main, Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung, Mehrsprachigkeit im Elementarbereich, Migrationsforschung

Was sind spezifische Herausforderungen von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Aufwachsen?

Die besondere Herausforderung für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund stellt die Bewältigung einer Doppelbelastung dar. Sie müssen ebenso wie Kinder und Jugendliche ohne Migrationshintergrund sowohl die Aufgaben der Identitätsfindung bewältigen als auch ihre Identitätsverortung in der Gesellschaft.

Insbesondere die Verortung in der Gesellschaft wird ihnen dabei häufig durch Diskriminierungserfahrungen erschwert, wodurch im Umkehrschluss die Identitätsfindung als Kind bzw. jugendliche Person erschwert wird.

Kinder und Jugendliche, deren Identitätsfindung durch Diskriminierung oder Segregation erschwert wird, sind anfälliger für emotionale Instabilität und empfänglicher für Radikalisierungen.

Häufig sind Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund auch ökonomisch belastet.

Was unterstützt Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund bei der Bewältigung dieser Herausforderungen?

- Emotionale Stabilität, durch Schaffung von Toleranz und Abbau von Diskriminierung und Segregation.
- Emotionale Stabilität wird unterstützt durch:
 - Familie
Beratungs- und Austauschangebote für Eltern können helfen
 - Peer-Erfahrung
Die Austausch Erfahrungen mit Personen gleichen Alters, aber insbesondere auch Personen, die ähnliche Erfahrungen – auch mit Identitätsfindung mit Migrationshintergrund – gemacht haben.
 - Ökonomische/materielle Unterstützung
 - Personen mit vergleichbarer Historie für Beratungs- und Betreuungsangebote (z. B. in Jugendzentren), oder Austauschangebote mit solchen Personen.

Was sind Risiken für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund?

- Die aktuelle gesellschaftspolitische Entwicklung (Bevölkerung/Medien) bietet Kindern und Jugendlichen kein positives Bild/Wahrnehmung des „Aufgenommen seins“, was sich negativ auf die Identitätsfindung auswirkt. □ Emotionale Instabilität, Aggressionen, Radikalisierungen werden begünstigt.
- Mehrfachbelastung/Kombination aus Mehrfachdiskriminierungen
 - erschwerter Zugang zu Bildung (z. B. Sprachbarrieren)
 - erschwerter Zugang zu Peer-Erfahrungen
 - Diskriminierungs-, Ausgrenzungs-, Segregationserfahrungen
 - Ökonomie
 - erschwerter Zugang zu Teilhabe und zum gesellschaftlichen Zusammenleben
 - ggf. Belastung aufgrund von Fluchterfahrungen

Wie können öffentliche Strukturen Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund bei diesen Aufgaben fördern und Risiken absenken?

- Professionalisierung/praktische Sensibilisierung von Ansprech- und Bezugspersonen
- Einstellung von Personen mit ähnlichen Erfahrungen (Vorbildfunktion bzw. Peer-Erfahrung)
- Austauschangebote für Kinder, Jugendliche und Familien (auch Elternangebote)
- Vermeidung von Diskriminierung und Förderung eines natürlich-vielfältigen Gesellschaftsbildes (z. B. im Spiel, bei Aufgabenverteilung oder Teameinteilung)
- besondere Hilfe für junge Menschen mit Fluchterfahrung

Welche Rolle spielt das Elternhaus für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund?

Familien spielen generell die zentrale Rolle bei der Identitätsbildung junger Menschen. Familien mit Migrationshintergrund durchlaufen gemeinsam einen eigenen Integrationsprozess. Daher sind Familienangebote, Elternangebote und insbesondere Austauschangebote für Menschen mit ähnlichen Erfahrungen von zentraler Bedeutung für den Integrationsprozess und somit auch für die Identitätsfindung der Kinder und Jugendlichen.

Häufig leiden die Familien unter Mehrfachdiskriminierungen, diesen müsste stärker entgegengewirkt werden. Beim Zugang zu Bildung (Schule, Musik, Kunst, Sport) treffen viele Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund auf Hürden (z. B. ökonomisch), die abgebaut werden müssen.

Was sind neue Entwicklungen/Phänomene und Erkenntnisse bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund?

Kinder und Jugendliche halten sich zunehmend im privaten Raum/zu Hause auf und kommunizieren vor allem online. Um Erreichbarkeit herzustellen, müssen Angebote, Beratungspersonen oder Ansprechpersonen sich dieser Entwicklung gegenüber öffnen.

Rassismus hat in unserer Gesellschaft eine neue Öffentlichkeit erreicht. Diskriminierungserfahrungen haben on- und offline zugenommen.

Das Internet bietet häufig einen erleichterten Zugang zu Informationen, einen einfachen Kontakt zu Peer-Personen, aber auch zu Gewalt, Pornografie und Personen bzw. Gruppen, die versuchen emotional destabilisierte Kinder und Jugendliche zu radikalisieren. Kinder und Jugendliche müssen eine Art Filter entwickeln, mit welchen Inhalten sie sich befassen wollen und wie sie Inhalte für sich einsortieren. Hier können Angebote geschaffen werden, die alle Kindern und Jugendlichen – nicht nur mit Migrationshintergrund – bei ihrer Identitätsfindung zu unterstützen.

Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund im Umgang mit Konsum ist ein weiteres neues Forschungsfeld der Wissenschaft.

Wenn Sie eine ideale kommunale Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund vorschlagen könnten, welche wäre das?

Professionalisierung und Sensibilisierung von bestehendem Personal. Stärkere Bestrebung, Personal mit Migrationshintergrund in der Kinder- und Jugendarbeit einzustellen um Peer-erfahrung und Austauschmöglichkeiten zu schaffen.

Stärkere Orientierung an Jugendkultur – was interessiert Jugendliche über Unterschiede hinaus. Ausbau einer „gemeinsamen kritischen“ Auseinandersetzung mit Diskriminierung. Vielfaltsgedanke im Alltag verankern.

Interessengeleitete, niedrigschwellige Partizipationsangebote in der Jugendarbeit und Stärkung der Teilhabe von Kinder und Jugendlichen an Themen, die ihr direktes Umfeld betreffen.

Bildung außerhalb von Schule kritisch hinterfragen. „Was ist außerhalb von Schule wichtig für Kinder- und Jugendliche?“ Toleranz und Integration finden nicht nur auf der Bildungsebene statt.

Kennen Sie kommunale Förderungen, die in die falsche Richtung gehen?

Nicht bekannt.

Ein großer Fehler kann in einer Segregation der Kinder und Jugendlichen entstehen. Bei der Schaffung von Angeboten ist es erstrebenswert, interessengeleitete Angebote zu entwickeln, die eine möglichst vielfältige Gruppe von Kindern und Jugendlichen anspricht. Dies gilt auch für Familien- und Elternangebote. Strukturelle Segregation ist zu vermeiden.

Wo sind Ihrer Meinung nach in Dörfern und kleinen Gemeinden blinde Flecken bei der Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund?

Die Angebotsstruktur ist weniger vielfältig, und der Zugang zu Angeboten ggf. schwieriger. In kleineren Gemeinden spielen Kirchenstrukturen häufig eine starke Rolle, die Kinder und Jugendliche ohne Religionsbezug nicht ansprechen, oder diesen verwehrt bleiben.

Es gibt weniger gleichgesinnte, wodurch Peer-Erfahrung und Kontaktangebote selten sind.

Mögliches Denkbeispiel: „Wie gehen extremistische Gruppen vor?“

- Weniger angebundene Kinder und Jugendliche sind leichter zu erreichen.
- Kontakte über das Internet sind anonym – Angebote außerhalb von zu Hause schaffen emotionale Stabilität.
- etc.

Experteninterview LGBTTIQ*- Kinder und -Jugendliche: Dr. Claudia Krell Dipl.-Psych.
Deutsches Jugendinstitut, Abteilung Jugend und Jugendhilfe, Comingout in NRW

Was sind spezifische Herausforderungen von LGBTTIQ*-Kindern und Jugendlichen im Aufwachsen?

- Inneres und äußeres Comingout. Zwar erkennen die Kinder und Jugendlichen oft schon früh, dass sie nicht hetero sind, doch bis zum inneren und dann noch einmal bis zum äußeren Comingout vergeht häufig ein langer und kraftaufwändiger Prozess.
- Die Kinder und Jugendlichen müssen (häufig weitestgehend allein) einen eigenen Lebensentwurf im Widerspruch zu gesellschaftlichen Erwartungen entwerfen.
- Bei intersexuellen Kindern und Jugendlichen besteht die Gefahr, dass sie über eine körperliche Anpassung nie informiert wurden, was eine sehr lange Ungewissheit zur Folge hat und sich stark auf die Psyche auswirkt.
- Bei Geschlechtsangleichung müssen Eltern die Entscheidungen treffen; Kinder und Jugendliche dürfen dabei juristisch nicht selbstständig bzw. nicht ohne ihre Eltern über ihren Lebensentwurf entscheiden.
- Unterdrückung des eigenen Lebensentwurfes wirkt sich stark auf die Psyche aus und kann durch hohe Belastung über längere Zeiträume zu Depressionen führen.

Was unterstützt LGBTTIQ*-Kinder und Jugendliche bei der Bewältigung dieser Herausforderungen?

- Unterstützungspersonen – insbesondere das Elternhaus, das selbst Unterstützung und Aufklärung benötigen kann.
- Umfassende Aufklärung und frühkindliche Bildung. Vielfalt muss erfahrbar gemacht werden und LGBTTIQ* als selbstverständliche Alternative Kindern und Jugendlichen vermittelt werden.
- Häufig fehlen Kinder und Jugendliche bereits die Begriffe, oder aufklärende Begriffe sind negativ besetzt.
- Hilfs- und Aufklärungsangebote für Eltern und Betroffene Kinder und Jugendliche anbieten. Ansprechpersonen, Beratungsstellen und Gruppen, die beratend unterstützen können, müssen nicht nur angeboten werden, das Angebot muss auch leicht zu finden und zugänglich sein.

Was sind Risiken für die Entwicklung von LGBTTIQ*-Kindern und Jugendlichen?

- Depression, psychische Probleme und Suizidrisiko bei Unterdrückung oder Geheimhaltung.
- Männer gehen häufig größere sexuelle Risiken ein.
- Ausschluss/weniger Beteiligung an Sport- und Freizeitangeboten aufgrund heteronormativer Einteilungen.
- Exkludierung aus der Gesellschaft
- Bei Intersexuellen Kinder und Jugendlichen sind die Risiken aufgrund von Operationen und geschlechtsangleichenden Maßnahmen erhöht. Langwierige Prozesse und Verunsicherungen können zu Traumatisierungen führen.

Wie können öffentliche Strukturen LGBTTIQ*-Kinder und Jugendliche bei diesen Aufgaben fördern und Risiken absenken?

- Enttabuisierung/Sensibilisierung **aller** Kinder und Jugendlichen
- Aufweichen der heterosexuellen Norm und LGBTTIQ* als selbstverständliche alternative Lebensentwürfe aufzeigen.
- Überprüfung von Angeboten und Schulung von Personal auf Beteiligung/Ausschluss von LGBTTIQ*-Menschen
- Anpassung von Formularen, WCs, Sanitäranlagen etc.
- Ressourcenabhängigkeiten auflösen: z. B. ÖPNV zur Erreichung von Beratungsangebot, ohne sich von den Eltern fahren lassen zu müssen.

- Trans- und Intersexuelle: Jugendliche unter 18 befähigen, eigene Entscheidungen treffen zu dürfen, um über Körper und Lebensentwurf selbstständig entscheiden zu dürfen.
- Intersexuelle: den Druck von den Eltern nehmen und frühkindliche Aufklärung.
- Aufklärung unter Beteiligung von Menschen-ExpertInnen in eigener Sache.

Welche Rolle spielt das Elternhaus für die Entwicklung von LGBTTIQ*-Kindern und Jugendlichen?

- Das Elternhaus ist der wichtigste Schutzraum und die beste Ressource für Unterstützung. Ist dieser Ort jedoch nicht der Schutzraum und bietet diese Ressource nicht, so können sich Kinder und Jugendliche nicht daraus zurückziehen und werden in hohem Maße unter Druck gesetzt – oft ohne, dass dies erkannt wird bzw. gewollt ist.

„Die Familie kann die wichtigste Ressource oder der größte Feind sein.“

- Für die sexuelle Orientierung ist ein Comingout und die Unterstützung dieses zentral.
- Transsexuelle: Pronomen und gewünschten Namen verwenden und diese verteidigen.
- Intersexuelle: Vormund ist eine sehr schwierige Rolle. Hier sollte ein Beratungsangebot über die medizinische Beratung hinaus für Eltern geschaffen werden.

Was sind neue Entwicklungen/Phänomene und Erkenntnisse bei LGBTTIQ*-Kindern und Jugendlichen?

- Comingout „wird jünger“. Kinder und Jugendliche entscheiden sich aktuell früher und häufiger für ein Comingout.
- Die Jugend wird vielfältiger und offener, erfährt selbst größere Freiheitsgrade. Junge Menschen haben seltener heteronormative Kategorien bzw. entwickeln eigene Kategorien zur Beschreibung von „nicht hetero“.
- Gesetzlich hat die Gleichstellung aktuelle Erfolge zu beziffern, Gesellschaftlich und im Alltag bestehen jedoch nach wie vor sehr große Probleme.
- Transsexuelle: Das Comingout-Konzept passt nicht mehr auf Transsexuelle.

Wenn Sie eine ideale kommunale Förderung von LGBTTIQ*-Kindern und Jugendlichen vorschlagen könnten, welche wäre das?

- Fortbildung und Sensibilisierung für alle, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten (beruflich und ehrenamtlich).
- Angebot überprüfen, öffnen und anpassen.
- Geschützte Räume können hilfreich sein, sind jedoch in ländlichen Räumen nicht effizient.
- Besondere Angebote für LGBTTIQ*-Kinder und Jugendliche mit Event-Charakter (z. B. Camps, Partys etc.) zum Austausch und zur Vernetzung. Nutzung der digitalen Kommunikation.
- In Landkreisen, in denen Beratungsstellen oder geschützte Räume mit dem ÖPNV schwer zu erreichen sind, sollte Mobilität als Ressource gefördert werden (Fahrdienste?).

Kennen Sie kommunale Förderungen, die in die falsche Richtung gehen?

- Mittelkürzungen/Personalabbau (in manchen Bundesländern bereits stark durch die AfD vorangetrieben).
- Rein ehrenamtliche Strukturen als Ersatz für professionelle Hilfe sind fahrlässig! Anlaufstellen werden von Jugendlichen mit großen Problemen aufgesucht, da braucht es Expertinnen und Experten – zum Wohle der Betroffenen und den Helfenden.

„Ehrenamtliche Strukturen sind gut, aber junge Menschen, die solchen Belastungen ausgesetzt sind, lediglich ehrenamtliche Unterstützung anzubieten, ist sowohl diesem Menschen als auch der ehrenamtlichen Person nicht zuzumuten. Selbst wenn die ehrenamtliche Person eine psychologische Ausbildung hat – wie wird es den Betroffenen ergehen, wenn ein Suizidversuch nicht verhindert wurde, weil gerade keine Zeit war?“

Wo sind Ihrer Meinung nach in Dörfern und kleinen Gemeinden blinde Flecken bei der Förderung von LGBTTIQ*-Kindern und Jugendlichen?

- Es herrschen verstärkt alte heteronormative Rollenbilder vor, und die Akzeptanz im Umfeld ist häufig deutlich geringer.
- Es können nicht überall Anlaufstellen angeboten werden, diese wären nicht effizient. Es müssen klügere Lösungen entwickelt werden, wie diese Anlaufstellen für LGBTTIQ*-Menschen diese Stellen erreichen können.
- Es fehlt an Sichtbarkeit; Informationsangebote und Kampagnen

Experteninterview Mädchen und junge Frauen: Sabine Ostbelt

Lobby für Mädchen

Was sind geschlechtsspezifische Herausforderungen von Mädchen und jungen Frauen im Aufwachsen?

- Mädchen und junge Frauen stehen häufig unter verschiedenen Formen von Erwartungsdruck, durch Familie, Peers oder gesellschaftlich.
 - in der Schule
 - beruflich
 - als Partnerin/Freundin
 - körperlich/optisch z. B. durch sexistische Werbung
- Besonders gefährdet sind junge geflüchtete Frauen.
- Es besteht eine in vielen Lebensbereichen verfestigte Ungleichbehandlung von Mädchen und jungen Frauen. Jedoch sind in Deutschland die Möglichkeiten für junge Frauen tendenziell vielfältiger geworden – die jedoch auch zu neuen/erhöhten Erwartungen an junge Frauen führen können.
- Gewalt und Mobbing sind sehr verbreitet (insbesondere über digitalen Kommunikationswege).
- Ungleichbehandlung bei Hygieneartikeln, medizinischer Versorgung und Werbung.

Was unterstützt Mädchen und junge Frauen bei der Bewältigung dieser Herausforderungen?

- Akzeptanz und Wertschätzung – Förderung des Selbstbewusstseins
- Erwartungsdruck und Verurteilung vermeiden.
- Schaffung von sicheren Orten, frei von Gewalt und Mobbing; Frei von Bewertung– Orte des Austauschs zur Stärkung und Entwicklung der eigenen Orientierung.
- Besondere Angebote für Mädchen und junge Frauen, bei alltäglichen Aufgaben/Herausforderungen z. B. Bewerbungen, Schule, Ausbildung und Beruf, Beziehungen etc.
- Schaffung von Interessenvertretung von Mädchen und jungen Frauen, da diese häufig bei Angeboten für Kinder und Jugendliche benachteiligt oder nicht im gleichen Umfang beteiligt werden.

Was sind Risiken für die Entwicklung von Mädchen und jungen Frauen?

1. Schein-Optionen und Schein-Angebot, obwohl alte Rollenbilder noch immer vorherrschen
2. Sexismus und Rassismus (direkt über digitale Kanäle, sowie öffentlich z. B. Werbung)
3. Armut
4. gesellschaftspolitische Umstände/gesellschaftlicher Druck
5. Verweiblichung im Beruf
6. ungleiche Verteilung und unterrepräsentierte Beteiligung
z. B. „Schaffung eines Skateparks, der vorwiegend von Jungen genutzt wird“ als Angebot für beide Geschlechter.

Wie können öffentliche Strukturen Mädchen und jungen Frauen bei diesen Aufgaben fördern und Risiken absenken?

- Gezielte Förderung und Stärkung von Mädchen und jungen Frauen durch Schaffung offener Angebote, die individuell fördern, aber auch präventiv arbeiten. Gesondertes Angebot für Mädchen und junge Frauen, dass jedoch nicht themengebunden ist.
- Sexistische Werbung verbieten/vermeiden/verhindern
- Frauen im Querschnitt immer mitdenken und Angebote überprüfen
- Bei Beteiligung/Schaffung von Angeboten/Mittelverteilung auf eine gerechte Verteilung hin überprüfen.

Welche Rolle spielt das Elternhaus für die Entwicklung von Mädchen und jungen Frauen?

- Negativ
 - Gewalt und psychischer Druck/Erwartungsdruck
 - traditionelle Rollenbilder
 - Armut (z. B. Vernachlässigung von Hygiene)
 - Benachteiligung innerhalb der Familie
 - Familien verschließen sich gegenüber Hilfe
- Positiv
 - Familien sind im Idealfall die erste und beste Hilfe bei Problemen
 - Familien können der schnellste Weg zur Verbesserung sein
 - Familien können die wichtigste Ressource bei Problemen sein

Was sind neue Entwicklungen/Phänomene und Erkenntnisse bei Mädchen und jungen Frauen?

- Psychische Probleme nehmen auffallend zu (meist bedingt durch Erwartungsdruck und Überforderung)
- Übergriffe und Diskriminierung im digitalen Bereich
 - Erwartung und Anpassungsdruck
 - Sexuelle Übergriffe über Social Media
 - Diskriminierung in Computerspielen
 - Konsumentensteuerung und Sexismus

Wenn Sie eine ideale kommunale Förderung von Mädchen und jungen Frauen vorschlagen könnten, welche wäre das?

- Offener, wertungsfreier Raum für Mädchen und junge Frauen, an dem individuell geholfen wird. Keine Nothilfe von der Stange, sondern Orte, wo individuelle Unterstützung und Förderung in allen Fragen und Bereichen angeboten wird (themenübergreifend).
- Gender Budgeting
- Genderbeauftragte zur Überprüfung aller Angebote

Kennen Sie kommunale Förderungen, die in die falsche Richtung gehen?

Thema ist nicht auf der Tagesordnung.

Wo sind Ihrer Meinung nach in Dörfern und kleinen Gemeinden blinde Flecken bei der Förderung von Mädchen und jungen Frauen?

Es ist unmöglich, im ländlichen Raum überall ausreichend offene und individuelle Hilfe anzubieten, daher sollte die Mobilität geprüft werden. Es könnte eine mobile Hilfe eingerichtet oder bessere Anbindungen zwischen dem Gemeinden angestrebt werden, um Angebot für Mädchen und jungen Frauen besser erreichbar zu machen.

Weitere Informationen:

Mädchen sollten bei Beteiligung konkreter angesprochen werden, da diese oft zurückhaltend agieren und somit bei Beteiligungsverfahren oft übergangen werden.

Mädchen sind in der offenen Kinder- und Jugendarbeit oft unterrepräsentiert; Überprüfung des bestehenden Angebotes.

Experteninterview Jungen und junge Männer: Dr. Reinhard Winter

Sozialwissenschaftliches Institut Tübingen

Was sind geschlechtsspezifische Herausforderungen von Jungen und jungen Männern im Aufwachsen?

Es gibt weniger pauschal geschlechtsspezifische Herausforderungen – außer am Körper –, als Trends und Tendenzen, die in Zusammenhang mit dem Alter der Kinder und Jugendlichen oder in Zusammenhang mit einem gesellschaftlichen Phänomen stehen.

Ein gesondertes Angebot für Jungen und junge Männer sind wichtige Hilfen, die nicht zwingend notwendig sind, bei Bedarf jedoch verfügbar bzw. zugänglich sein müssen.

Trends und Tendenzen, bei denen Jungen und junge Männer Unterstützung gebrauchen können sind:

- Jungen und junge Männer als Bildungsverlierer
- Aggression und Gewalt und das Erlernen von Grenzen und Grenzverletzungen
- Eine breite Palette an männlichen Bezugspersonen und Angeboten (bei Bedarf), um eine eigenständige Rollendefinition von Männlichkeit zu erzielen.

Was unterstützt Jungen und junge Männer bei der Bewältigung dieser Herausforderungen?

Reflektierte Bezugspersonen (z. B. Pädagogen in Jugendzentren), die Bedürfnisse von Jungen und jungen Männern nicht nur theoretisch, oder allgemeingültig erkennen, sondern auch über Zeit und Ressourcen verfügen, um auf die Bedürfnisse im Dialog einzugehen und reagieren zu können bzw. ein individuelles Angebot für eine Gruppe von Jungen und jungen Männern anzubieten.

Eine Verständigung über die Palette/Bandbreite an Modulen, die Jungen und jungen Männern zur eigenen Definition ihrer Männlichkeit/Männerrolle aus gesellschaftlicher Sicht angeboten werden soll. Paradoxon: Die Bedürfnisse der Jungen und jungen Männer im Verhältnis zu angestrebten Rollenbildern, ohne die Ausübung von Druck.

Die Frage nach Angeboten für Jungen und junge Männer sollte in allen Bereichen des Kinder- und Jugendförderplans mitgedacht werden. Der Bedarf sollte bei Jungen und jungen Männern jedoch kontinuierlich abgefragt werden. Schlicht des Angebots wegen sollten keine flächendeckenden Angebote geschaffen werden, die nicht angenommen werden.

Was sind Risiken für die Entwicklung von Jungen und jungen Männern?

Drei Hauptdimensionen

- Körperlich
 - Jungen und junge Männer sind oft kränker
 - Die Impulskontrolle erlangen Jungen und junge Männer oft später.
 - Sexualmerkmale
- Psychisch
 - stabile Identität entwickeln, bei weniger Kontakt mit Männern
 - fehlende männliche Bezugspersonen
 - fehlende Männerbotschaft
- Sozial
 - falsches oder riskantes Verhalten, durch fehlende männliche Bezugspersonen
 - Schwierigkeiten bei der Suche nach Hilfe, sowohl durch Schwierigkeiten bei der Problembenennung als auch durch fehlendes Angebot bzw. Personen oder Ressourcen

Wie können öffentliche Strukturen Jungen und jungen Männern bei diesen Aufgaben fördern und Risiken absenken?

- Schaffung einer vielfältigen Leitidee/Palette an „Modulen“ als Angebot zur Entwicklung eines eigenen Verständnisses von Männlichkeit.
- Mehr männliche Lehrer, Pädagogen bzw. Bezugspersonen gewinnen.
- Kontinuierliche Abfrage bzw. aufmerksame Beobachtung von Bedürfnissen und die Möglichkeit Angebote bei Bedarf zu schaffen.
- Themen, Trends und Tendenzen erkennen, aufgreifen und bei Bedarf den Jungen und jungen Männer Angebote zur Reflexion anbieten
- Eine Unterscheidung der Kinder und Jugendlichen zwischen den Geschlechtern beginnt zwischen 8- und 10 Jahren.

Welche Rolle spielt das Elternhaus für die Entwicklung von Jungen und jungen Männern?

Sehr zentral. Eltern und Geschwister sind in den ersten Lebensjahren bis zur Pubertät die Hauptbezugspersonen. Verstärkt wird dieser Bezug durch das soziale Milieu, in dem sich die Familie befindet, das sich ebenfalls auf die Orientierung und Identifikation der Jungen und jungen Männer auswirkt.

Häufig treten Probleme für Jungen und junge Männer bei Trennungen/Scheidungen auf.

Was sind neue Entwicklungen/Phänomene und Erkenntnisse bei Jungen und jungen Männern?

Aus der Forschung gibt es aus den letzten Jahren keine herausragend neuen Erkenntnisse mit spezifischem Fokus auf Jungen und junge Männer. Die Geschlechterforschung hat sich in den vergangenen Jahren auf Gleichberechtigung der Geschlechter fokussiert.

Nennenswerte neue Erkenntnisse gibt es im Bereich der Gesundheit von Jungen und jungen Männern, sowie Jungen als „Bildungsverlierer“.

Wenn Sie eine ideale kommunale Förderung von Jungen und jungen Männern vorschlagen könnten, welche wäre das?

Ideal wäre eine kommunale Förderung, die auf erhobenen Daten der Jungen und jungen Männern, sowie anderen Spezifika unabhängig von Geschlecht beruhen würde. Unabhängig von vorliegenden Daten oder Erhebungen sollte das Thema „Geschlecht“ in allen Bereichen des Kinder- und Jugendförderplans immer berücksichtigt, diskutiert und ggf. in Angebote überführt werden. Dabei gilt es jedoch Standard-Angebote zu vermeiden. Diese können schnell ineffizient werden, wenn das Angebot nicht dem Bedarf entspricht – „Nicht jede Jungengruppe in einem Jugendzentrum benötigt ein gesondertes Angebot nur für Jungen“.

Kennen Sie kommunale Förderungen, die in die falsche Richtung gehen?

„Nein.“ Jedoch liegen einige Fehler, die schnell vorkommen, nahe:

- Gar kein Angebot für Jungen und junge Männer/Ignorieren der Geschlechter
- Stereotypisierung bei der Betreuung von Jungen und jungen Männern
- Gestaltungsfehler – z. B. Herunterspielen („typisch Jungs“) oder pauschales Verbot von „Spaßkämpfen“

Wo sind Ihrer Meinung nach in Dörfern und kleinen Gemeinden blinde Flecken bei der Förderung von Jungen und jungen Männern?

Vermutung: Im ländlichen Raum sind Traditionen häufig stärker verankert, was ggf. die Bandbreite männlicher Erfahrungen einschränkt. Möglicherweise besteht auch eine stärkere soziale Kontrolle.

Alte traditionelle (Tendenz – starkes Männerbild) und eine starke soziale Kontrolle können neuen oder moderneren Lebensentwürfen oder Vorstellungen von Männlichkeit entgegenstehen.

Beispiel: Bi- und homosexuelle Jungen und junge Männer stehen durch eine starke soziale Kontrolle unter größerem Druck und haben weniger Zugang zu Unterstützung bei der Bildung ihrer eigenen Definition von Männlichkeit.